



## Deutsches Reich.

§ Berlin, 4. Nov. Eine neuere Meldung aus Erfurt läßt den Gesundheitszustand unserer Soldaten in Riantshou in einem recht ungünstigen Lichte erscheinen. Das Erfurter amtliche Blatt meldet den Tod dreier Erfurter in Riantshou.

§ Berlin, 4. Novbr. England setzt seine Rüstungen mit unvermindertem Eifer fort. Ein dringender Grund dafür ist nicht zu entdecken und so zerbricht man sich den Kopf darüber, was das Kabinett Salisbury mit diesen gewaltigen und recht kostspieligen Anstrengungen bezweckt. Das Wahrscheinlichste ist, daß England in Hinblick auf die zahlreichen noch schwebenden Fragen, in die es verwickelt ist, der Welt zu Gemüte führen will, daß es im gegebenen Falle in jedem Augenblick und an jedem Punkte noch immer eine imposante Kriegsmacht aufzubringen vermag. Weiterhin aber neigt man in politischen Kreisen zu dem Glauben, daß wir an einem entscheidenden Wendepunkt der internationalen Entwicklung stehen. Mehr und mehr findet der Gedanke Eingang, daß eine neue Gruppierung der Mächte sich vorbereitet und daß auch die bescheidenste Rückkehr des Kaisers aus Palästina nicht sowohl durch die dort herrschende Hitze, als durch solche politische Erwägungen veranlaßt sei.

§ Berlin. In dem Majestätsbeleidigungsprozeß gegen den Herausgeber der „Zukunft“, Harden, hat der Staatsanwalt 1 Jahr Gefängnis beantragt.

§ Berlin, 5. Nov. Nicht nur allein beim Generaldebit Rad. Müller und Co., Berlin und in allen besseren Verkaufsstellen im deutschen Reich sind die Wohlfahrts-Lose à 3 Mk. 30 Pf. zu haben, sondern es haben des guten Zweckes halber auch Korporationen in lebenswichtigster Weise am Verkauf dieser Lose sich beteiligt, wie z. B. der Deutsche Offiziersverein, das Warenhaus für Deutsche Beamte, die Deutsche Kolonial-Gesellschaft, das Deutsche Kolonialhaus in Berlin. Die Lose erfreuen sich auch schon großer Beliebtheit und Nachfrage, so daß solche vor der Ziehung ausverkauft sein werden.

§ Der Sohn des Schahs von Persien Mozaffar-ed-din (deutsch: Eroberer der Religion) Prinz Malek Mirza hat unter dem Segen seines Vaters die Reise nach Berlin unternommen, um Heilung von einem langen schweren Leiden zu suchen. Der junge Prinz lebt in Berlin ganz unerkannt und befolgt genau die ärztlichen Vorschriften des Geheimrats v. Seyden. Er hat nur ein kleines Gefolge bei sich, während er auf seiner Fahrt auf persischem Boden von seinen „hundert Dienern“ begleitet wurde, die seinen Wagen den ganzen, fünf Reisetage langen Weg durch das Gebirge umgaben. Von der Hauptstadt nicht, der letzten persischen Stadt aus ging es im Dampfer durchs kaspische Meer in zügiger Fahrt nach Baku, dem „Hauptquell“ des russischen Petroleum. Von Baku aus begann die Eisenbahnfahrt auf der transkaukasischen Linie bis Tiflis. Nach fünf Tagen Rast ging es über den Kasbek-Paß über die Höhen der kaukasischen Berge, auf der grünen Hügel der Meeresspiegel bis Wladikawkas. Diese Strecke wetteifert an Naturschönheiten mit derjenigen über den St. Gotthardt und nimmt gewöhnlich drei Reisetage in Anspruch. Obgleich Kojaken für die Sicherheit der Reisenden sorgen, wird es doch vermieden, diesen Weg nachts zu befahren wegen der nicht immer friedlichen, vom Kopf bis zu Fuß bewaffneten Bergbewohner, die hier umherstreifen. Von Wladikawkas ging es auf der Eisenbahn über Kojtan, Charlow, Riew, Warschau nach Berlin. Auf dem ganzen weiten Weg lag die Fürsorge für den kranken Prinzen dem persischen Generalarzt Dr. Khalil Khan ob. Der Prinz, der kürzlich sein 20. Lebensjahr vollendet hat, ist schon seit 2 Jahren Familienvater. Er ist von freundlichem, anspruchslosem Wesen und bedient sich im Verkehr der französischen Sprache. In der Gesundheit des Prinzen ist schon eine wesentliche Besserung eingetreten. Nach der vor zwei Tagen im Hause des persischen Gesandten, des Generaladjutanten des Schahs Mirza Reza Khan, erfolgten Beratung der behandelnden Ärzte: des Geheimrats von Seyden, der Professoren Mendel und Babudowski, des Leibarztes Khalil Khan und des Hofarztes Professor Ritscherlich konnten die besten Aussichten für die Genesung des Prinzen nach Teheran deponiert werden.

§ Nach 28 Jahren von der zehnten Schrapnellkugel befreit wurde ein alter „Düffel-Stürmer“. Herr Hermann Dehnen in Zwickau, ehemals Gefreiter der Garde-Artillerie, hatte den Feldzug von 1864, in welchem er beim Düppeler Sturm das Militärbrennzeißen 1. und 2. Klasse erhielt, sowie den von 1866 mitgemacht und manche Verletzung erlitten. 1870 wurde er vor Straßburg durch Schrapnellkugeln schwer verwundet. Mehrfachen Operationen hat sich der Veteran im Laufe der Jahre unterziehen müssen. Eine Schrapnellkugel blieb aber 28 Jahre hindurch im linken Oberschenkel. Nun entschloß sich der alte Krieger in den letzten Tagen abermals zur Operation. Es wurde ihm die zehnte Kugel — sie wog 30 Gramm — entfernt. Herr D. hat die schwere Operation gut überstanden.

§ Berlin, 4. Nov. Als der D.-Zug (Schnellzug Köln-Basel) am Mittwoch nachmittag um 4 Uhr

50 Minuten von Bannau die Station Rohrbach durchfuhr, entgleiste derselbe etwa 100 Meter von der Kurve entfernt. Während die Lokomotive sich losriß und mit dem Packwagen noch eine Strecke von 100 Meter weiter fuhr, stürzten die drei Personenwagen mit den darin befindlichen Passagieren, etwa 18 an der Zahl, die etwa zehn Meter hohe Böschung hinunter. Der erste Wagen blieb etwas weiter oben liegen, die beiden anderen prallten gegen die unten stehenden Telegraphenstangen, wodurch die Telegraphenleitung vollständig unterbrochen wurde. Die weitaus größte Zahl der Passagiere kam glücklicherweise mit dem Schrecken davon. Eine Frau und ein Kind erlitten leichtere Verletzungen an den Augen, eine andere Frau erhielt durch den starken Stoß ein Loch in den Kopf, der Fahrer des Speisewagens zog sich eine stärkere Verletzung an der rechten Hand, eine leichtere an der linken Hand zu. Mit einer Verspätung von nahezu 2 Stunden wurden die Passagiere des Schnellzuges nach Weisenburg weiter befördert. Als das Unglück geschah, hörte man im Dorf Rohrbach einen mächtigen Schlag, die Einwohner eilten dem Bahnhof zu, wo sich das Unglück ereignet hatte, und die Feuerwehr war zur Hilfeleistung ausgerückt, fand aber nur wenig zu thun, da die Passagiere des Schnellzuges seitens der Bahnbediensteten schon aus ihrer kritischen Lage befreit waren. Hunderte von Menschen umlagerten die Unglücksstätte. Durch den Umbau der Brücke oberhalb des Bahnhofes konnte nur ein Geleise befahren werden. Der Materialschaden dürfte beträchtlich sein. Sämtliche Züge erlitten Verspätungen; alle Passagiere mußten an der Unfallstelle umsteigen.

§ Köln, 4. Nov. Der Londoner Korrespondent der „Königlichen Zeitung“ telegraphiert, die Lage bleibe trotz aller gegenteiligen Meldungen ernstlich denn je. Abgehende englische Reize seien entschlossen, aus der allgemein günstigen Lage Vorteile zu ziehen und auch die Entscheidung der Fragen betreffend die Grenze des Mittelmeeres, der Delagoa-Bai, sowie der westafrikanischen Gebiete in ihrem Sinne zu gestalten, sowie die Lösung der großen ägyptischen Frage herbeizuführen. Die nötigen ersten Vorbereitungen sind nahezu vollendet. Von den heutigen Erklärungen der französischen Regierung vor der Kammer, sowie den Mitteilungen Courc's im Auswärtigen Amt hängt die nächste Zukunft ab. Es wird erwartet, daß bei dem heutigen Bankett zu Ehren Ritscherlich's eine entschiedene Rundgebung Salisbury's erfolgen werde, wozu dieser vom Kabinett gedrängt werde.

§ Essen a. d. R., 4. Nov. Heute mittag fand in der Zeche „Holland“ eine Explosion schlagender Wetter statt. Von der Belegschaft sind zwei Mann tot, neun schwer und vier leicht verletzt. Die Verletzten sind sämtlich zu Tage geschafft.

## Ausland.

§ Wien. Ueber die Möglichkeit der Rückkehr Andriés äußerte sich der berühmte österreichische Nordpolarfahrer Julius v. Bayer in einem Vortrag, den er in seiner Vaterstadt Leipzig über Polarexpeditionen im allgemeinen hielt. Er bezeichnete die deutsche Südpolarfahrt als viel gefährlicher, aber auch als wichtiger für die Wissenschaft als alle bisherigen Nordpolarexpeditionen. Zuletzt kam er auf Andriés Ballonfahrt und die Frage zu sprechen, ob noch eine Hoffnung auf die Rückkehr Andriés vorhanden sei. Er bemerkte vorweg, daß Andriés Expedition mit unzulänglichen Mitteln ins Werk gesetzt worden sei. Nach der einzigen verbürgten Taubenpost zu schließen, sei Andriés nach anfänglich nordöstlicher Fahrt durch einen Wadesturm gegen Südost getrieben worden und mit seinem Ballon vielleicht an der Ostküste des Franz-Joseph-Landes niedergegangen, wo er aber wegen der ungeheuren Ausdehnung des abzurückenden Gebietes noch nicht gefunden werden konnte. Vielleicht sei Andriés auch von Franz-Josephs-Land über das Eis gegen die Küste Sibiriens vorgedrungen; wenn er aber auch die sibirische Küste erreicht hätte, müßte er noch so weite Märsche ins Innere des Landes zurücklegen, daß vor nächstem Herbst keine Kunde von ihm nach Europa gelangen könnte.

§ Das älteste Mitglied des österreichischen Kaiserhauses, die 84jährige verwitwete Großherzogin Marie Antonia von Toskana, die Mutter des verstorbenen Erzherzogs Johann Orth, liegt in ihrer Villa am Traunsee bei Smunden im Sterben.

§ Petersburg, 4. Nov. Der „Russischen Telegraphenagentur“ wird aus Retimo (Kreta) gemeldet: Die Fete des Tages der Thronbesteigung des Kaisers von Rußland gab Gelegenheit zu einer spontanen Friedenskundgebung der Christen. Die Mohammedaner, von Dank erfüllt für das friedensstiftende Vorgehen der russischen Behörden, ließen massenhaft freiwillig die Waffen ab. Die Russen hatten den Militärorden bedeutend erweitert; die Truppen unternahm Exkursionen zum Zweck der Einführung der Russen in ihre früheren Besitztümer. Deputationen der muslimanischen und christlichen Notablen esuchten Admiral Skriblow, dem Kaiser von Rußland ihren tiefen Dank zu übermitteln. Die Stimmung der Bevölkerung ist eine freudige; die Stadt und die Schiffe waren gestern abend illuminiert.

§ Aus Petersburg wird geschrieben: Der „Regierungsbote“ macht interessante Mitteilungen

über die Tätigkeit der beiden Findelhäuser in Petersburg und Moskau. Danach befanden sich im Jahre 1895 in beiden Anstalten 33 698 Pflegekinder. Von diesen waren unehelich geboren 33 258, ehelich geboren 232 und eingeliefert vom Komitee der Fürsorge für Bettler 108 Pflegekinder. Im Petersburger Findelhause waren durchschnittlich 770 Kamen täglich vorhanden; im Moskauer Findelhause 694. Trotzdem die Bevölkerungszahl Moskaus um ca. 150 000 Einwohner geringer ist, als die Petersburgs, werden dort im Durchschnitt täglich 27 Kinder abgefertigt, während im Petersburger Findelhause diese Zahl nur 16 erreicht. Dieser Umstand findet seine Erklärung darin, daß in Petersburg unehelich geborene Kinder systematisch nach Moskau abgefertigt werden, um dort, recht weit von der Mutter, im Findelhause untergebracht zu werden. Für den Unterhalt der Findelhäuser wurden veranschlagt: in St. Petersburg 1 769 15 Rubl. 1 Kop. und in Moskau 1 440 58 Rubl. 91 Kop.

§ Brüssel, 3. Nov. Aus dem Bureau des hier stehenden neunten Infanterie-Regiments wurden nach einem gewaltigen Einbruch 72 belgische Generalstabsoffiziere und ein verfeigter, geheimer Mobilisierungsplan gestohlen. Der Bureauchef, Feldwebel Dehou, und zwei Unteroffiziere wurden verhaftet. Die Untersuchung blieb bisher resultatlos.

§ Fjellbalka, 4. Nov. Der Kapitän und die Mannschaft des gestrandeten Dampfschiffes „Jansden“, welches gestern in der Nähe der Bazar-Inseln auf dem Meere treibend aufgefunden wurde, sind in ihren Booten an der Botenfstation der Bazar-Inseln bei Östeborg angekommen.

§ Jerusalem, 4. Nov. Der Kaiser und die Kaiserin besuchten gestern mittag das deutsch-evangelische Waisenhaus Talitha Kumi, die älteste protestantische Anstalt in Jerusalem, welche schon Kaiser Friedrich im Jahre 1869 besucht hatte. Dieselbe Oberin-Schwester Charvotte, die damals den Kronprinzen begrüßt hatte, empfing die Majestäten. Nachdem die christlichen Hymnen die deutsche Nationalhymne vorgetragen hatten, besichtigte das Kaiserpaar eingehend alle Räume der Anstalt u. b. verweilte über eine Stunde in derselben. Von Talitha Kumi brach sich das Kaiserpaar nach dem deutschen katholischen Hospiz. Am Eingange erwartete der Direktor des Hospizes, Vater Schmidt, umgeben von den im Hospiz tätigen dattomeischen Schwestern, die Majestäten. Nachdem der Kaiser und die Kaiserin im Hauptsaal Platz genommen, hielt Vater Schmidt eine Ansprache, in der er u. a. sagte: „Hier im Orient herrscht viel Trockenheit und Dürre, aber wenn auf das von der Sonne verbrannte Land endlich der Schatten fällt, gedeiht und blüht Alles. Auf den Boden, worin unser Samenkornt ruht, ist der Schatten des Kaisers gefallen, kühlend und erfrischend. Wohin dieser Schatten fällt, da muß Schönes und Gutes empor-sprossen.“ Der Kaiser erwiderte: „Zunächst danke ich Ihnen für Ihre patriotische Ansprache. Ihre Anstalt steht wie Sie sagten, unter meinem Schutze. Dieser Schatten geht aus von demselben schwarzweißen Schild, den ich angedeckt habe auch über Ihre Gräber und Glaubensgenossen, welche im fernem Osten ihr Leben und ihr Blut ihrem Heiland zu Liebe für die Ausbreitung des Evangeliums einsetzten; sie zu beschützen, ist jetzt mein Gravier draußen mit der gepanzerten Wacht Meiner Schiffe, deren Flagge auch schützend über Ihnen weht. Bei Meiner Heimkehr ins Vaterland werde ich dafür Sorge tragen, daß Ihre Vorkämpfer erfahren sollen, wie wühlich Sie hier draußen arbeiten und welche vortrefflichen Resultate Ihre Anstalt aufzuweisen hat, deren ausgezeichneter Ruf Mir bereits zu Ohren gekommen ist. Sie ist in der That ein Segen für die hiesige Bevölkerung und das hiesige Land.“ Nachdem hierauf im Namen der Hymnen der Anstalt ein arabisches Mädchen in deutscher Sprache eine Huldigung an Ihre Majestäten vorgetragen hatte, sangen alle Kinder gemeinsam in arabischer Sprache ein Gebicht in arabischem Versmaß, welches, der hohen Freude über den Besuch des deutschen Kaiserpaars Ausdruck gebend, für dasselbe langes Leben, Glück und Segen ersticht.

§ Jerusalem, 4. Nov. Heute vormittag 9 Uhr fuhr das deutsche Kaiserpaar mit Sonderzug nach Jaffa ab. Zur Verabschiedung hatten sich auf dem Bahnhofe die Spitzen der Behörden eingefunden. Als der Zug fortfuhr, rief die türkische Ehrenwache: Tschog Jascha mogesch lange leben!, welcher Ruf sonst nur dem Sultan gebührt. Seitens einer zahlreichen Menge, darunter sämtliche Deutsche Jerusalems, wurden den Majestäten lebhafteste Huldigungen dargebracht.

§ Jaffa, 4. Nov., nachmittags. Die deutschen Majestäten, welche per Bahn von Jerusalem hier eintrafen, schifften sich bei schönem aber immer noch sehr heißem Wetter und ruhiger See auf der Nacht „Hohenzollern“ ein und gingen um 5 Uhr nachmittags nach Beirut in See. Alles wohl.

## Kirchennachrichten von Räditz.

D. XXII. p. Trin. (Sonntag, 6. November) früh 9 Uhr Gottesdienst mit Predigt.  
Nachm. 1/2 Uhr Katechismusunterredung mit den konfirmandierten Jungfrauen.  
Abends 8 Uhr Jungfrauenverein.

Berlin  
Garden wur  
ratung des  
zwei Raje  
den Kritik  
vater's Uhr  
Staatsanwal  
verurteilt.  
der Platten  
der „Zukunft  
majestat“ w  
Betreffs des  
der Gericht  
der sich sel  
es sich hier  
— Dem „R  
Der „Simp  
Schwiegerda  
Wegen zwei  
waltschaft i  
beleidigung  
Bräsi  
sichert, daß  
militärisch  
durch die p  
König Leop  
Generalstab  
Führer entg  
mit dem En  
wonach die  
Monate her  
werden solle  
Parle  
gestrigen W  
schoda aufzu  
nisten auf  
war. Die  
lation über  
Gründe für  
erklären, die  
tigen Fragen  
lösen. „Da  
Genugthuung  
Man werde  
land seine  
beabsichtigt  
Entschädigung  
Rom,  
man, daß an  
nennung de  
zum provisoi  
Schutz der  
Jaffa  
mit dem Ra  
5 Uhr von  
Von b  
Ehren des  
des Vorbem  
a. ausführte,  
Ritshener ab  
dramatischen  
erzungen, vo  
Von b  
Salisbury's  
der Minister

2 Bib. Do  
junge Grö  
50 Pf

Jek 92  
WPHH  
= 1111  
= 103 = 118



M

Drog



**Telegramme.**

Berlin, 5. Nov. Das Urteil im Prozeß Harden wurde gestern Abend nach vierstündiger Beratung des Reichsoberverwaltungsamtes verkündet. Harden wurde zweier Majestätsbeleidigungen wegen, bezogen in den Artikeln „An den Kaiser“ und „Des Großvaters Uhr“, sowie wegen Beleidigung des Oberstaatsanwaltes Drescher, zu 6 Monaten Festungshaft verurteilt. Ferner wurde auf Unbrauchbarmachung der Platten und Formen für die betreffenden Artikel der „Zukunft“ erkannt. In dem Artikel „Pudelmajestät“ wurde keine Majestätsbeleidigung erblickt. Betreffs des Artikels „Der Wahrheit Rache“ gewann der Reichsoberverwaltungsamt durch Vernehmung des Verfassers, der sich selbst gesteht hatte, die Überzeugung, daß es sich hier um keine Majestätsbeleidigung handle. — Dem „N. Journ.“ wird aus München gemeldet: Der „Stimpfistmus“ wird von Björnson, dem Schwiegervater Langens, weitergeführt werden. Wegen zweier weiterer Artikel hat die Staatsanwaltschaft in Leipzig die Anklage auf Majestätsbeleidigung erhoben.

Brüssel, 5. Nov. Die „Jadep. belge“ versichert, daß das in Belgien noch immer geltende militärische Erfassungssystem demnächst abgelehrt und durch die persönliche Wehrpflicht ersetzt werden soll. König Leopold hat, nachdem er das Gutachten des Generalstabschefs und der leitenden militärischen Führer entgegengenommen hatte, den Kriegeminister mit dem Entwurf eines neuen Gesetzes beauftragt, wonach die Dienstzeit bei der Infanterie auf acht Monate herabgesetzt, und 20 000 Rekruten eingestellt werden sollen.

Paris, 5. Nov. Die Regierung hat in dem gestrigen Ministerrat beschlossen, den Posten in Faschoda aufzugeben, nachdem die Bage von allen Ministern auf ihre Unhaltbarkeit hin geprüft worden war. Die Regierung wird demnach die Interpellation über die Faschodafrage beantworten und die Gründe für ihren Beschluß klar legen. Sie wird erklären, die Zeit sei nunmehr gekommen, alle Streitfragen zwischen England und Frankreich zu lösen. „Daily Mail“ berichtet mit einer gewissen Genugthuung den französischen Ministerratbeschlüssen. Man werde Frankreich zu verstehen geben, daß England seine Oberherrschaft in Ägypten beizubehalten beabsichtigt und nicht daran denke, Frankreich eine Entschädigung für seine Konzession zu gewähren.

Rom, 5. Nov. Auf der Konsultation versichert man, daß auch Deutschland und Österreich der Ernennung des Prinzen Georg von Griechenland zum provisorischen Gouverneur von Kreta unter dem Schutz der Großmächte zugestimmt haben.

Saffa, 5. Nov. Die Abreise der „Hohenzollern“ mit dem Kaiserpaar an Bord ist gestern nachmittag 5 Uhr von hier aus nach Beirut erfolgt.

London, 5. Nov. Bei dem gestern Abend zu Ehren des Sirbas Ritchener stattgehabten Festbankett des Lordmayor hielt Salisbury eine Rede, in der u. a. ausführte, daß der entschlussfällige Empfang, welcher Ritchener überall bereitet werde, in Anbetracht der dramatischen Umstände, unter denen er seine Erfolge errungen, volle Berechtigung habe.

London, 5. Nov. Bei Gelegenheit der Rede Salisburys auf dem Bankett des Lordmayors sagte der Minister, Courcel habe ihm gestern mitgeteilt,

daß Frankreich auf die Okkupation Faschodas seinen Wert lege. Wenn nun auch damit noch nicht alle Diskussionen beseitigt seien, so sei doch wenigstens die gefährliche Streitfrage aus der Welt geschafft.

**Ein neues Volksinstrument für Hausmusik.**

Aus der Schweiz, wo neue praktische Erfindungen immer rascher Eingang finden, als anderswo, erfahren wir, daß dort ein leicht erlernbares, handliches und billiges Musikinstrument ganz erstaunliche Verbreitung gefunden habe. Es ist die sogenannte Accordgitarre. An stillen Feiertagen kann man aus vielen Häusern wohlklingende Melodien in harmonischen Tönen erschallen hören, deren Entstehung der allein versteht, der das Instrument kennt. Mit der gewöhnlichen Gitarre hat es nur die äußere Form und Konstruktion gemein, seine besonderen Vorzüge aber verdankt es drei neuen Vorrichtungen, wodurch bewirkt wird, daß man

- 1. ohne Notenkenntnis jedes Volkslied und einfache Musikstück zu spielen,
- 2. die Begleitung dazu leicht zu finden und
- 3. das Instrument selber zu stimmen vermag, alles ohne Anleitung eines Lehrers.

Eine Menge deutscher und amerikanischer Fabrikanten bemühen sich, der steigenden Nachfrage nach dem neuen Instrument zu genügen, indessen hat eine Dresdener Firma ihre Konkurrentinnen in jeder Beziehung so sehr überholt, daß man in Fachkreisen immer die Müller'sche meint, wenn man von Accordgitarren überhaupt spricht. Das Haus J. T. Müller in Dresden-Striesan giebt auch ein eigenes, reich ausgestattet Accordgitarre-Büchlein heraus, das auf Verlangen jedermann gratis und franco zugefandt wird.

**Wissenschaftliches.**

Eine wissenschaftliche Expedition zur Erforschung der Fauna auf der Insel Sokotra. In den nächsten Tagen wird eine kleine, aber gut ausgerüstete Expedition von London nach Sokotra segeln, um diese 120 englische Meilen östwärts vom Kap Guardafui liegende, fast noch ganz unbekannte Insel wissenschaftlich zu erforschen. Die Expedition zählt den Zoologen Olyvie Grant vom Britischen Museum, den Direktor des Liverpooler Museums, Dr. Forbes, und den Logikermitteln Catmore, gleichfalls von Liverpool, zu seinen Mitgliedern. Die Königl. Gesellschaft der Wissenschaften, die Königl. geographische Gesellschaft und die Britisch Assoziation haben einen Teil der Geldmittel für die Reise aufgebracht. Der Zug wird von Aden auf dem indischen Dampfschiff „Ephraïm“ nach seinem Bestimmungsort gebracht werden. Die Erforschung der Fauna Sokotras bildet den Hauptzweck der Expedition.

**Litterarisches.**

Wie jeder der bisher erschienenen, allemal ein abgeschlossenes Ganzes bildenden und einzeln käuflichen 12 Bände der „**Robinson-Rust**“ (Verlag von Richard Bong, Berlin, Leipzig, Stuttgart, Wien) mit je 88 großen Kunstbeilagen, sowie großen farbigen Kunstblättern und zahlreichen Textillustrationen in Dunt- und Schwarzdruck, auch Romanen, Novellen, Humoresken erster Autoren ein prächtiges Fest- und Gelegenheitsgeschenk darstellt, ist zweifellos auch der neue — 13. — Jahrgang dieses Lieblingsblattes der ganzen gebildeten Welt! Die weiter vorliegenden, im höchsten Grad ausgezeichneten Hefen 2-4 mit

ihrer wunderbaren Ausstattung und ihrem großartigen Inhalt von Neuem, Schöner, Besseren, auch aus den Reihen der Gesellschaft, Kunst, des Theaters, Kunstgewerbes (Gefäße aus Tiffanypalast etc.), dürfen dafür. Der illustrative Teil steht abermals auf höchster Vollendungstufe und liefert durch die Reproduktionen von Meisterwerken der verschiedenen Kunstausstellungen eine reichhaltige Galerie moderner Kunstschöpfungen ersten Ranges. Wir haben hervor: „Wengen und Gatterbrunnenthal im Berner Oberland“, „Meinck in Aden (von G. v. Massai), gute Kunstblätzer, „Träumerei“, „Künstlerpalette“, „Erntedank“, „Eichen“ von G. Verlomer, diesem bekannten und geschätzten Meister, Lotoblumen, „Friede sei mit euch“ von Rühlhardt. In gleicher Weise stehen die vielen literarischen Beiträge (genannt seien nur: „Spiele an Bord“ mit vielen Illustrationen) auf der Höhe der Zeit. Nehmen wir alles in allem: **Auf solche Leistungen kann Richard Bong und mit ihm die gesamte deutsche Kunst unbeschränkt stolz sein!**

Als wir neulich den reichen Inhalt des 11. Jahrgangs von „zur guten Stunde“ (Deutsches Verlagshaus Bong & Co., Berlin W. 57, Biersteingasse 40 Pf.) empfehlend in recapitulierenden Zahlen zusammenfaßten, fügten wir die Notiz an, daß diese der neue — 12. — Jahrgang noch übertreffen sollte. So wirds tatsächlich werden. Wieder ungemein reichhaltig sind ja die Hefen 4 und 5. Hier stehen wir z. B. auf Kunstbeilagen, wie „Kriegsdenkmal“ und „Griechen“, „Schmidbergers“, „Falsch vom Hahnenberg“, „Leng“, „Amor auf Bache“ und „Schwambers Romposition“, „Strampeln“, „Herbstbild“, die drei Bände von der Sextener Platte (Dolomiten), von denen die mittlere eine Höhe von 600 Metern hat, also die zweier aufeinander gesetzter Eiffeltürme. Außer dem dazu gehörigen Artikel finden wir noch über „die russische Kaiserfamilie“, „Eichenbüchse“, „Bauernkinder“, „An der Landwirtschaft (Bodenbearbeitung)“, die 1. de. sische Ziffererprobung, „Herrschin der Kinder“ etc., dazu „für unsere Frauen“ (inesthetischer Ratgeber zum Sparen und Quelle steter Erfahrung für jede Hausfrau!) und — last not least — die beiden Romane „Wandlungen“ und „die Subalternen“ nebst den Humoresken „Dellende Liebe“ und „Er stirbt“. Man sieht: **Kunst, Genuß und Geist des Lebens wird reichlich versorgt in Deutschlands lobenswerter, bestem Familienblatt!**

Die jüngst erschienenen, fessend in die Ereignisse der Jahre 1821-40 fahrenden und den Text durch zahlreiche Kunstbeilagen, Illustrationen und Facsimiles („Amor und Psyche“ von Canova, Seeschlacht bei Navarino 1827, Krönung Kaiser Ferdinands I. von Österreich im Dom zu Mailand 1835 u. s. f.) wirksam hebenden **Wiederungen 14 u. 15** des bei schlichter, nie aufdringlich belehrender Darstellungsgestaltung eine Fülle von Anregung und Unterhaltung bietenden, seine Aufgabe, ein umfassendes Bild der Geschichte und Entwicklung während der letzten 100 Jahre zu geben, meisterhaft lösenden, großartig angelegten Prachtwerkes „Das XIX. Jahrhundert in Wort und Bild“, polit. und Kulturgeschichte von Hans Straemer (Deutsches Verlagshaus Bong & Co., Berlin W. 57, Wiederungen 4 u. 5 Pf.) schildern die deutsche Kulturgeschichte von ihrer Entstehung an, die langen Kämpfe für Griechenlands Befreiung vom Türkenjoch, die französ. Julirevolution und die dadurch veranlaßten Kämpfe in Belgien und Polen. Mit warmer Empfehlung dieses Kompendiums der Geschichte und Unterhaltung für jedermann bemerken wir, daß die bisher zur Ausgabe gelangten Einzelhefte auch als **Prachtband** und somit als **köstliches Weihnachtsgeschenk** zu kaufen sind!

**Seidenstoffe** WEISS, SCHWARZ, FARBIG  
speziell Brautkleider  
kaufe man nur aus der  
**Hohensteiner Seidenweberlei Loize**  
Königl. Grossherz. u. Herz. Hoflieferant.  
Fabrik und Versandhaus: Verkaufs- und Seidenhaus:  
**Hohenstein-Ernst. Leipzig.**  
I. Sa. Reichsstr. 33/35.  
**Mutmaßliche Witterung für den 6. Novbr.**  
(Aufgestellte Prognose nach d. Vampred. d. Wettertelegraph.)  
Beränberlich, windig und kühl,  
auch Niederschläge nicht ausgeschlossen.

2 Bih. Dose  
junge Erbsen  
50 Pf.  
Wer wirklich billige und gute  
**Gemüse-Konserven**  
haben will, der kaufe bei  
Julius Rüdler,  
Lichtenstein, Badergasse.  
2-Bih. Dose  
Schmitt-  
bohnen  
35 Pf.

Ein mit einem großen Transport hochtragender  
**Zugkühe und Kalben**  
eingetroffen und stehen solche billig zum Verkauf bei  
Paul Fröhlich, Delsnitz i. G., Garlsche.

Feinsten  
**Medizinal-Leberthran,**  
vorzüglichste Qualität,  
empfiehlt in Flaschen und ausgewogen  
**Drogerie zum roten Kreuz,**  
Lichtenstein,  
Zwickauerstraße, am Markt.

**Krankheiten**  
der Männer u. Frauen, als: Hals-, Brust-, Leber-, Magen-, Nieren- u. Blasenleiden, Schwächezustände, Haut- u. Gefäßkrankheiten, Syphilis, sowie alle anderen Leiden heilt nach langjähriger Erfahrung schnell, sicher u. streng diskret **auswärts brieflich.**  
**Richard Müller, Chemnitz,** Moritzstraße 41, II,  
Ecke Annaberger Straße.  
Sprechzeit täglich von früh bis abends, auch Sonntags.

**Schaf-, Kalb- u. Ziegenfelle**  
zum Loß- oder rauhgarn machen besorgt  
schnell und billigst  
Lohg. B. Sonntag, Lichtenstein,  
Glanzdauerstraße Nr. 370 F, II.  
**PATENTE** etc.  
schnell & gut Patentbureau.  
**SACK-LEIPZIG**

**Dankagung.**  
Ich litt schon seit mehreren Jahren am Magen. Ich hatte Schmerzen in der Magenregion und Herzgrube so bald ich schwere und fetten Speisen aß, bekam ich Luftanstößen und es wurde mir unwohl, auch litt ich viel an Kopfschmerzen. Ich wandte mich daher brieflich an den homöopathischen Arzt Herrn Dr. med. Fope in Halle a. S. Und durch dessen Hilfe bin ich gänzlich von meinem Magenleiden befreit, wofür ich Herrn Dr. Fope meinen herzlichsten Dank ausspreche.  
(gez.) Frau Emilie Werner,  
Rt. Helmendorf b. Osterfeld.

**Italiener Rotwein,**  
garantiert reiner Naturwein,  
p. Fl. 70 Pf., 10 Fl. 6.50 excl. Flasche,  
empfehlen  
**Curt Lietzmann,**  
**Drogerie zum roten Kreuz,**  
Lichtenstein, Zwickauerstraße.

Beste und billigste Bezugsquelle für ganz  
reine, doppelt gereinigte und gewaschene, sehr  
saubere  
**Bettfedern.**  
Wir verkaufen 30 Stück, ganz schön, jedes beliebige  
Cunatum) Gute neue Bettfedern per Stk. 1.  
60 Stk. 80 Pf., 1 Stk. 1.25 Pf., und 1 Stk.  
40 Stk. Feine prima Halbdaunen 1 m.  
60 Stk. und 1 Stk. 80 Pf. Polarfedern:  
halbwelt 2 Stk., welt 2 Stk. 30 Pf. und 2 Stk.  
3 Stk. 50 Pf., 4 Stk. 5 Pf. Ferner: **Seit St.**  
neue Gänse- (oder Enten-) Daunen 2 Stk.  
50 Pf. und 3 Stk. 1.00 Pf. echt nordische Polar-  
daunen nur 4 Stk. 5 Pf. Verpackung zum Selbst-  
preis. — Bei Beträgen von mindestens 75 Pf. Korb-  
rücksendendes bereitwillig zurückgenommen.  
**Pecher & Co. in Herford in Westf.**

### Altes Schießhaus, Lichtenstein.

Heute Sonntag von nachmittags 4 Uhr an  
**starkbesetzte Tanzmusik,**  
 um 10 Uhr  
 Große Wiener Jur-Polonaise,  
 wozu freundlichst einladet  
 C. Meyer.

### Neues Schützenhaus,

Lichtenstein.  
 Heute Sonntag von nachm. 4 Uhr an  
**öffentliche starkbesetzte Tanzmusik.**  
 Ergebenst ladet ein  
 Theodor Bruner.

### Restaurant Stadt Hartenstein,

Lichtenstein.  
 Sonntag, den 6. u. Montag, den 7. d. M., halte ich meine diesjährige  
**Haus-Kirmes**  
 ab und lade alle Freunde und Nachbarn nur hierdurch ganz ergebenst ein.  
 Für ff. Speisen und Getränke, sowie für launige Unterhaltung  
 ist bestens gesorgt.  
 Einem recht zahlreichen Besuch entgegensehend, zeichne  
 hochachtungsvoll  
 Louis Bruner.

### Schützenhaus Callenberg-L.

Heute Sonntag von nachmittags 4 Uhr an  
**Grosse Ballmusik.**  
 Volles Orchester. Blas- und Streichmusik.  
 Empfiehlt ff. selbstgebackene Pfannkuchen und Kaffee, gutgepflegte  
 Biere, verschiedensten Stamm.  
 Es ladet hierzu höflichst ein  
 Otto Raute.

### Goldner Adler, Callenberg.

Heute Sonntag zur Einweihung meines voll-  
 ständig neurenovierten Saales mit anstoßenden  
 Saalräumen, von nachmittags 5 Uhr an  
**Ballmusik.**  
 NB. Da ich mich mit dem Herrn Stadtmusikdirektor Th. Wornach  
 der Lichtensteiner Stadtkapelle in's Einvernehmen gesetzt, welcher sich's wird  
 angelegen sein lassen, die Tanzmusik mit vollständiger Orchester und mit den  
 neuesten Tänzen zu spielen, so bitte ich um gütige Unterstützung und lade zu  
 recht zahlreichem Besuch freundlichst ein  
 Theodor Höpold.

### Bürgergarten Callenberg,

obere Straße.  
 Zu meinem Montag, den 7. November stattfindenden  
**Jahres-Schmaus à la carte**  
 gestatte ich mir meine werten Gäste, Freunde und Nachbarn nur hierdurch ganz  
 ergebenst einzuladen.  
 Hochachtungsvoll  
 Ernst Held.

### Gasthof zum goldenen Hirsch, Bernsdorf.

Heute Sonntag von nachm. 4 Uhr an  
**starkbesetzte Ballmusik.**  
 Ergebenst ladet ein  
 Paul Höpold.

### Modes' Gasthof, Rödlitz.

Heute Sonntag  
**öffentliche Tanzmusik.**  
 Hierzu ladet ergebenst ein  
 C. Modes.

### Kalender

in großer Auswahl empfiehlt  
**J. Wehrmann's Buchhandlung, Lichtenstein.**  
 Wiederverkäufer erhalten hohen Rabatt.



von 24 Professoren der Medizin geprüft und empfohlen,  
 haben sich die Apotheker Richard Brandt's Schweizer-  
 pflaster, welche in den Apotheken die Schachtel à Mk 1.— er-  
 hältlich, wegen ihrer unübertroffenen, zuverlässigen, angenehmen,  
 dabei vollständig unschädlichen Wirkung gegen

### Leibes-Verstopfung

(Hartlebigkeit), ungenügenden Stuhlgang und deren unan-  
 genehme Folgezustände, wie Kopfschmerzen, Herzklopfen, Blut-  
 andrang, Schwindel, Unbehagen, Appetitlosigkeit etc. einen Welt-  
 ruf erworben. Nur 5 Pfennige kostet die tägliche Anwendung, und sind die Apotheker Richard Brandt'schen  
 Schweizerpflaster bei den Frauen Leute das beliebteste Mittel.  
 Die Bestandtheile der echten Apotheker Richard Brandt'schen Schweizerpflaster sind  
 Extrakte von: Süsse 1,5 Gr., Mochungarbe, Aloe, Abynth je 1 Gr., Bitterklee, Gentian je 0,5 Gr.,  
 dazu Gentian- und Bitterkleeextrakt in gleichen Theilen und im Quantum, um daraus 50 Pflaster  
 im Gewicht von 0,12 herzustellen.

### Goldner Adler, Callenberg.

Den geehrten Gesellschaften, Vereinen, Kindertafel- und Hochzeitsgästen,  
 sowie dem hiesigen und auswärtigen geehrten Publikum empfehle meinen  
 vollständig neurenovierten

### Ballsaal mit Nebenräumen

zur Abhaltung von Vergnügungen und Benutzung aller Art auf's angelegent-  
 lichste, mit dem Bemerken, daß ich bemüht sein werde, alle an mich gestellten  
 Anforderungen zu jeder Zeit zufrieden zu stellen.  
 Hochachtungsvoll  
 Th. Höpold.

100 Pfund

### Ia Schellfisch

feinster  
 auf Eis  
 ist heute eingetroffen und em-  
 pfehle billigst

Julius Rühlert,  
 Lichtenstein, Badergasse.

### Blutlausmittel,

sichere Wirkung.  
 Zur Herstellung von 6 Liter Flüssig-  
 keit genügt eine Flasche à 60 Pf. aus der  
 Mohrenapotheke Lichtenstein-Callenberg  
 Drogenhandlung. Kräutergerölbe.

### Drogerie

### roten Kreuz

Lichtenstein,  
 Zwidauerstraße 217, im Hause  
 der Konditorei Seidel,  
 empfiehlt

### Linderungsmittel bei Husten, Heiserkeit, Catarrh

Emser und Sodener Pastillen,  
 Cachou,  
 Salmiakpastillen,  
 Löflunds und Liebe's Malzextrakt,  
 Löflunds Malzbouillon,  
 Bayrischen Malzzucker,  
 Spitzwegerich-Bouillon,  
 Sandow's Emser-Salz,  
 Emser Kränchenbrunnen,  
 schwarzen Johannisbeersaft,  
 Fenchelhonigextrakt,  
 Lakritz,  
 weiss und schwarz Candis,  
 Salbei, Althee, Süßholz,  
 Fenchel, Hufnattig, Isl. Moos,  
 Lein  
 und alle übrigen Thees,  
 ferner  
 Alaun, chloresaur. Kali zum Gurgeln  
 etc. etc.

**Achtung!**  
 Prima Schöpsefleisch  
 à Pfund 55 Pf.,  
 empfiehlt  
 Rudolf Ebersbach, Lichtenstein.

### Königl. Sächs. Militärverein

Lichtenstein.  
 Morgen Montag abend 7/8 Uhr  
**Monatsversammlung**  
 im Rath Keller. Wichtiger  
 Tagesordnung halber ersucht um zahl-  
 reiches Erscheinen der Vorstand.

L. v. Mohr

Morgen Montag abend 7/8 Uhr

### Kgl. Sächs. Krieger-Verein

Lichtenstein.  
 Dienstag, den 8. November,  
 abends 7/8 Uhr  
**Monatsversammlung**  
 im Vereinslokal Der Vorstand.

### Weisses Ross,

Lichtenstein.  
 Heute Sonntag abend  
**Pötelshweinsbraten mit Klößen.**

### Dank.

Für die vielseitigen Beweise  
 liebevoller Teilnahme, die uns  
 bei dem schmerzlichen Verluste  
 unserer lieben, von einer lang-  
 jährigen Krankheit schwer heim-  
 gesuchten und durch den Tod  
 dahingewesenen Tochter

Pauline Ernestine Nabe  
 zu test geworden sind, als nament-  
 lich für den so reichlich gespen-  
 deten Blumenschmuck von Freun-  
 den und Verwandten, sowie  
 allen Freunden und Bekannten,  
 die der Verstorbene mit Gaben,  
 Trost und Hilfe während ihrer  
 langen Krankheit zur Seite ge-  
 standen haben, dem Herrn Dr.  
 med. Zürn für seine bereitwil-  
 lige Hilfeleistung, insbesondere  
 dem Herrn Pastor Kleinpaul für  
 seine so tröstliche und erhebende  
 Rede am Grabe der Verstorbe-  
 nen sagen wir hierdurch unsern  
 innigsten Dank. Möge der Herr  
 allen ein reiches Vergelten sein!  
 Bernsdorf im Erzgebirge.  
 Dietrichtrauernde Familie Nabe.

Ruh schlumm're sanft nach langen  
 schweren Leiden,  
 Ein Siedtum war ja nur Dein  
 ganzer Lebenslauf,  
 Denn an Stelle mannichfacher Freuden  
 That sich für dich des Lebens Reich  
 Neid auf.  
 Doch mit Geduld und kühnem  
 Vertrauen  
 Blickst du stets auf zu Gott, der  
 helfen kann,  
 Denn du verläßt die Deinen nicht,  
 die auf dich bauen,  
 Ach komm, o Herr, nimm Dich auch  
 meiner an,  
 So schlumm're sanft dort in des  
 Himmels Frieden,  
 Da ist ein bess'res Loos auf ewig Dir  
 beschieden.

### Herzlichen Dank.

Zurückgekehrt vom Grabe meiner teuren Gattin und un-  
 serer treusorgenden Mutter, Schwieger- und Grossmutter, Frau  
**Ernestine Pauline Kunze,**  
 geb. Wünsch,  
 sagen wir für die vielen Beweise herzlicher Liebe und Teilnahme,  
 die uns während ihrer Krankheit und beim Begräbnis in so  
 reichlichem Masse von verschiedenen Seiten zu Teil geworden,  
 hierdurch Allen unseren tiefgefühltesten Dank.  
 Bernsdorf, am Begräbnistage, den 3. Nov. 1898.  
**August Kunze** nebst Hinterbliebenen.

# Niederrhein-Gallusberger Tageblatt

Beilage zu Nr. 257.

48. Jahrgang.  
Sonntag, den 6. November

1898.

## Vermischtes.

**\* Ein Riese verhaftet.** In der Frohnveste an der Baberstraße in München weist gegenwärtig der arabische Riese Hassan Ali, gegen den auf Betreiben eines auswärtigen Impresarios angeblich wegen unterlassener Vertragserfüllung vom hiesigen Landgericht die Sicherheitshaft angeordnet wurde. Hassan Ali wird aber voraussichtlich nicht lange inhaftiert bleiben, da sein Rechtsbeistand sich mit dem türkischen Generalkonsul energisch gegen diese Maßnahme gewendet hat, mit dem Nachweise, daß die Haft Hassan Alis unzulässig sei; es handle sich um einen in Kairo geschlossenen Vertrag, der nach ägyptischem Recht zu beurteilen sei. Bei den enormen Körperverhältnissen des Verhafteten (240 Centimeter Höhe) war man gezwungen, einen eigenen Raum für ihn einzurichten; die Kosten für die ihm verabreichten Speisen und Getränke belaufen sich, wie die „M. Allg. Ztg.“ mitteilt, auf 11 Mark pro Tag, während für einen der arabischen Sprache mächtigen Dolmetsch 20 Mark bezahlt werden müssen. Hassan Ali kommt also seinem Ankläger, der eine Summe von über 2000 Mark hinterlegt hat, ziemlich teuer zu stehen.

Ein tragikomischer Vorfall ereignete sich dieser Tage gegen Abend auf dem Boulevard des Italiens in Paris. Auf der Terrasse eines Cafés saß der Präsident der Antisemiten-Liga, Jules Guérin, bei einem Glase Münchener. Da schrie ein Camelot die Zeitung „La Grande Bataille“ aus, die ein Drenfus-Blatt ist, und hielt sie ihm fast unter die Nase. Guérin sprang wütend auf und wollte den Judringlichen mahregeln. Aber andere Gäste ergriffen dessen Partei und man erwartete eben, daß die Gegner handgemein würden. Da geschah ein friedensstiftendes Ereignis. Als der Spektakel unten losging, waren einige Gäste in der ersten Etage ans Fenster getreten, um zu sehen, was passierte. Darunter eine junge Dame. Diese hatte sich zu weit aus dem Fenster gebeugt, bekam das Uebergewicht und stürzte durch die Glas-Markise zwischen Antisemiten und Drenfusler mitten hinein. Glücklicherweise hatte sie sich bei dem gefährlichen Fall nicht den geringsten Schaden gethan.

\* Eine lähne Fahrt über das Atlantische Meer hat jochen, wie man der „Tägl. Rundschau“ aus Kopenhagen mitteilt, die bekannte Gräfin Schimmelmann mit ihrem kleinen Wissenschaftsschiffe „Duen“ („die Taube“) zurückgelegt. Trotz langer und beschwerlicher Reise und fast ununterbrochener Stürme bei hoher See hat das Fahrzeug, das ursprünglich dem Prinzen Waldemar von Dänemark gehört hatte und zu Regatten benutzt wurde, den nordamerikanischen Hafen Buffalo glücklich erreicht. An Bord befanden sich außer der Gräfin und ihren drei Adoptivöhnen nur zwei Seeleute, darunter ein Steuermann. Täglich zweimal während der Ueberfahrt wurde Gottesdienst gehalten, wobei die Predigt von der Gräfin gehalten ward. Diese gedenkt nun mit ihrem Fahrzeug eine Rundfahrt durch die nordamerikanischen Hafenstädte zu unternehmen und dort Wissenschafts-Versammlungen in dänischer, schwedischer, englischer und deutscher Sprache abzuhalten. Erst Ende nächsten Sommers will sie nach Dänemark zurückkehren.

\* In einer großen technischen Firma in Berlin war der Chef eben in seinem Privatbureau damit beschäftigt, die Kasse zu revidieren, als er plötzlich abgerufen wurde. Der Hund des Herrn befand sich nun allein im Zimmer, und da ihn jedenfalls die Langeweile plagte, schnupperte er nach Hundart umher. Unglücklicherweise geriet er auch an den Schreibtisch seines Herrn, auf dem außer sonstigem Gelde ein Paketchen mit zehn Tausendmarktscheinen lag. Für Menschen sind zehntausend Mark gewiß immer ein Vorkostbissen, daß aber auch der Hund daran seinen Genuß haben kann, das sollte sein Herr bei seiner nach wenigen Minuten erfolgten Rückkehr erfahren. Er kam nämlich gerade noch zur rechten Zeit, um dem Tiere die Fesseln von drei Scheinen zu entreißen, die übrigen sieben waren bereits bis auf wenige Stückchen von dem Hunde verschlungen worden.

\* Meister Pegg an Bord des Panzerschiffes „Oldenburg“. Man schreibt aus Kiel: Prinz Heinrich von Preußen schenkte, als er vor mehreren Jahren auf dem Panzerschiff „König Wilhelm“ eingeschiffet war, der Besatzung dieses Schiffes einen jungen Bären, welcher natürlich bald der allgemeine Liebling der sämtlichen Mannschaft wurde. Als der alte „König Wilhelm“ außer Dienst gestellt wurde und die Besatzung in zwei Teilen auf zwei andere Schiffe übergang, wurde das Los gezogen und Meister Pegg fiel dem für das Panzerschiff „Oldenburg“ bestimmten Besatzungsteile zu. Da Meister Pegg die vorzügliche Verpflegung an Bord der deutschen Kriegsschiffe genießt, hat er sich prächtig entwickelt; er ist bereits 1 1/2 Meter groß. Die intime Freundschaft, welche er

mit der Besatzung geschlossen, hat er getreulich gehalten. Trotz der vielen Chikanen und Neckereien, welche unsere Blaujaden mit ihrem Kameraden vorhaben, ist dieser noch nicht aus seinem Phlegma herausgekommen. Mit unerschütterlicher Ruhe erträgt er alles, wenn ihm dafür nur ein guter Witz winkt. Alle Räume des Schiffes sind ihm offen und so ist er denn auch bald hier, bald dort zu treffen, beim Kommandanten und beim Koch, in der Batterie, auf Deck und nachts im Schlafraum. Mit gemächlichem Schritt trabt er Trepp auf und Trepp ab, der ganzen Besatzung zum Zeitvertreib.

\* Wie die Kaiserin Ansichtskarten schreibt. Es war beim Abschied von der deutschen Schule in Pera. Die Herrschaften waren schon an Bord der „Hohenzollern“, als eine Abordnung der deutschen Kolonie, bestehend aus den Herren v. Kapp, Sig und Weisner, erschien, um dem Kaiser zu danken und der Kaiserin Blumen zu überreichen. Auf die Abschiedsworte des Herrn v. Kapp erwiderte der Kaiser: „Ich lasse die Kolonie bestens grüßen und den Schülfern herzlich danken.“ Als die Abordnung wieder in ihrem Boote saß, rief der Flügeladjutant Oberst Madensen: „Meine Herren, warten Sie ein bißchen, Sie möchten für Ihre Majestät ein paar Postkarten besorgen.“ Die Kaiserin lehnte an der Reeling und schrieb Ansichtskarten an „ihre Vier“ in Potsdam und an „ihre Drei“ in Plön. Die Karten hatten etwa folgenden Inhalt: „Herzliche Grüße an Euch alle vier. Wetter schön. Papa und an Bord alles wohl. Mama.“ Raum war das Boot wieder in Bewegung, als seine Insassen noch einmal zum Halten aufgefordert wurden, weil die Kaiserin noch fünf Postkarten besorgen wollte. „Das Porto bleiben wir Ihnen schuldig, bis wir wiederkommen“, rief Oberst Madensen den Herren nach; dann setzte sich die „Hohenzollern“ in Bewegung. Die Karten wurden nicht der Post übergeben, sondern durch den Botschaftskourier befördert.

\* Die Berichte über den furchtbaren Wirbelsturm, der am Sonnabend im Süden von London gewüthet hat, lauten geradezu ungläublich. Den ganzen Tag hatte es in Strömen geregnet; gegen Abend wurde das vom bleigrauen Himmel herniederstutende Raß von einem plötzlich sich erhebenden Sturm vertrieben, der um 8 1/2 Uhr zu einer solchen Festigkeit anwuchs, daß alle Passanten in schleuniger Flucht ein schützendes Obdach suchen mußten. Merkwürdigerweise waren es nur die Straßen in der nächsten Umgebung von Camberwellgreen, in denen der Cyclon Verheerungen angerichtet hat, so zwar, daß die Bewohner sich unwillkürlich nach den westindischen Inseln verjet glaubten. Kolossale Stücke von den Dachverzierungen der Häuser stürzten auf das Pflaster, die Laternenpfeile schienen sich in Schraubenzieher verwandelt zu wollen, riesige Bäume, die der Wut des größten Sturmes bisher getrotzt haben, sind entwurzelt und quer über die Pferdebahngleise geschleudert worden. Verschiedene Gerüste brachen wie Kartenhäuser zusammen, Schaufenster wurden zertrümmert und die verschiedensten Gegenstände in buntem Durcheinander im Freien umhergewirbelt. Die offenen Geschäfte der Händler der Denmarkhill hatten sehr unter dem ersten Anprall des Sturmes zu leiden. Ein Postwagen wurde am Fuß des Denmark-Hügels von der ganzen Behemung des Cyclon erfasst und sofort umgeworfen. Das gleiche Schicksal hatten drei Troickeln und einige Omnibusse. Schen geworden Pferde galoppierten mit den ins Schleudern geratenen Geschäften nach allen Richtungen, und es ist nur zu verwundern, daß nicht mehr Unglücksfälle vorgekommen sind. Zahlreiche Gebäude wurden arg beschädigt, darunter die Bureau der Londoner Tramway-Kompanie in Camberwell-Newroad und die „Turkey-Maison Hall“, in der gerade ein stark besuchtes Concert stattfand. Am meisten aber hat das Eisenbahnhotel gegenüber von Chatham- und Doverstation gelitten. Der große Wintergarten im hinteren Teil des Gebäudes wurde verwüstet. Eine furchtbare Panik entstand in diesem Saal und dem anstoßenden Buffetraum. Der Orkan riß Thüren und Fenster aus ihren Angeln, Ornamente von den Wänden, große Vasen, Karaffen und Gläser von den Tischen und schüttete einen wahren Hagel von Steinen und Glassplittern durch die Oberlichtfenster. Eine junge Dame in ausgemittelter Toilette trug schwere Verletzungen am Hals davon, mehrere andere Personen wurden leicht verwundet. Von einem Teil des Hotels hob der Cyclon das Dach so vollkommen ab, daß die darunter befindlichen Schlafzimmer absolut unbrauchbar waren. Der Anblick, den die vom Wirbelsturm heimgejuchten Straßen am nächsten Morgen boten, war ein höchst trauriger. Tausende von Menschen aus anderen Stadtteilen, die kaum etwas von dem Unwetter bemerkt hatten und die Kunde von den Verwüstungen erst aus den Zeitungen

erfahren, eilten nach Camberwellgreen, um sich von der Wahrheit des Gelesenen zu überzeugen.

\* Ein Gaunerreich. Auf höchst merkwürdige Weise wurde — wie man dem „Hann. Cour.“ berichtet — vor kurzem ein Pariser Diamantenhändler um 200000 Fr. gebracht, von denen er auch sicher keinen Pfennig mehr wiedersehen dürfte. In dem eleganten Geschäft des Juweliers erschien eines Tages ein einfach, aber anständig gekleideter Mann, verlangte den Chef zu sprechen und legte diesem ein kleines Päckchen mit leuchtenden, blauen Steinen vor, die er genau auf ihren Wert hin zu untersuchen hat. Nach kurzer Prüfung erklärte der erfahrene Edelsteinkenner die Gemmen für Saphiere vom reinsten Wasser und fragte, ob die Steine zu verkaufen seien. „Zawohl“, entgegnete der Mann; „Sie können so viele von der Sorte erhalten, wie Sie nur wünschen. Ich mache diese Saphiere selbst.“ Erstaunt blickte der Händler auf. „Wie meinen Sie das?“ fragte er zögernd. „Nun, ich habe es nach jahrelangem Experimentieren endlich entdeckt, wie man den wirklich echten Saphier auf chemischem Wege herstellen kann und möchte Ihnen jetzt den Vorschlag machen, sich mit mir zu associieren. Ich fabriziere die Gemmen zu einem sehr billigen Selbstkostenpreise, der kaum fünf Fr. für einen Stein beträgt, den Sie mindestens für 60 bis 80 Fr. verkaufen dürften. Wir würden, da wir ganz in Geheimen arbeiten können, den Saphiermarkt vollkommen beherrschen. Diese Steine hier, die Sie als echt erprobt haben, lasse ich Ihnen gern für fünf Fr. das Stück.“ Der Juwelier konnte sich gar nicht von seiner Ueberraschung erholen; er kaufte dem Saphierfabrikanten die mitgebrachten Proben seiner geheimnisvollen Kunst ab und versprach, die Sache reichlich überlegen zu wollen. Kaum hatte der Mann den Laden verlassen, als der Händler die selbstfabrizierten Steine noch einmal einer gründlichen Prüfung unterzog; aber so viel er auch experimentierte, er konnte nicht den geringsten Fehler an der so spottbillig erkauften Ware entdecken. Es ließ sich nicht mehr bezweifeln, jener Mann war thatsächlich im Stande, echte Saphiere auf künstlichem Wege zu erzeugen. Am nächsten Tage begab sich der Mann in das Laboratorium des Chemikers und dieser ließ in Gegenwart seines Besuchers einige Saphiere entstehen, die gleichfalls das Entzücken des Kenners erregten. Der Juwelier zögerte nun nicht länger, das großartige Anerbieten des Fremden zu acceptieren, und nach 24 Stunden wurde ein Kontrakt unterzeichnet, in welchem er sich verpflichtete, dem Saphierfabrikanten eine Million Fr. auszuzahlen, für welchen Preis er Mitwisser des Geheimnisses werden sollte. Die erste Rate von 200000 Fr. wurde dem genialen Erfinder sofort eingehändigt, das übrige sollte gegen Jahresfrist erfolgen. Das Ende läßt sich nun leicht erraten. Der schlaue Chemiker war bescheiden genug, sich mit dieser ersten Anzahlung zu begnügen, die ihn reichlich für den Verlust von 450 Fr. entschädigte, mit dem er die allerdings echten, kurz vorher für 500 Fr. gekauften Saphiere dem leichtgläubigen Juwelier überlassen hatte. Am Tage nach dem Kontraktabschluss nahm der gewiegte Gauner von seinem Laboratorium Abschied und begab sich direkt nach Calais, wo er zuletzt gesehen worden ist.

\* Gehört das Kaiserpaar zu den Sündern? Hofprediger Kehler, der frühere Erzieher der kaiserlichen Prinzen, teilt bei Gelegenheit des theologischen Kursus in Vettel folgendes über den Prinzen Eitel Fritz, den zweiten Sohn des Kaiserpaars mit: „Als wir mal im Religionsunterricht an den Spruch kamen: Wir sind allzumal Sünder und mangeln des Ruhmes, den wir an Gott haben sollten, da äußerte der Prinz Fritz seine Bedenken und sagte: „Das kann ich gar nicht glauben, Papa und Mama sind keine Sünder.“ — „Aber lieber Prinz, hier steht es doch: Wir sind allzumal Sünder, also auch Papa und Mama.“ Prinz Fritz bestinnt sich eine Weile und meint dann triumphierend: „Ja, Papa, das mag wohl sein. Aber Mama ist kein Sünder.“ — „Aber Sie müssen doch glauben, was in der Bibel steht, Paulus sagt es doch: Wir sind allzumal Sünder.“ — „Ach, Paulus hat ja Mama gar nicht genannt.“

\* Die Liebe bei den verschiedenen Berufs-Klassen. Der Kaufmann setzt seiner Goldenen Rosinen in den Kopf; der Uhrmacher macht seinem Liebchen „Unruhe“; der Architekt führt vor seiner Angebeteten Luftschlöffer auf; der Arzt öffnet seiner Teuern das Herz; der Gärtner pflanzt in das Herz seiner Geliebten das Blümlein der Liebe; der Soldat erobert das Herz seiner Köchin; der Schlosser will einen ewigen Bund schließen; der Zimmermann baut auf die Treue seines Mädchens; der Schneider will sich nie-

maß von der Bleiben trauern; der Bildhauer will alle Nebenbuhler ausschauen; der Musiker pouffiert nach Noten; der Maler malt seiner Bleiben roßige Bilder der Zukunft; der Poet schließt sich immer dichter an die Auserwählte an.

Wie man den Lotteriegewinn berechnet. Die Gewinne in der preussischen Klassenlotterie werden bekanntlich nicht nach ihrem Nennwert an die Gewinner ausbezahlt, sondern abzüglich 15,8 Prozent. Die Berechnung ist für viele eine lästige Sache; indessen kann man sie spielend schnell vornehmen, wenn man nach folgendem Rezept verfährt. Den Gewinn des ganzen Loses multipliziert man mit 2, das erhaltene Ergebnis wieder mit 2 und die neue Summe wieder mit 2. Nun stellt man die gewonnenen drei Zahlenreihen derart untereinander, daß man jede Zahl um eine Stelle nach links rückt und rechnet sie auf. Streicht man darauf die letzten drei Ziffern fort, so hat man den Gewinn. Kommt z. B. ein Los mit 30.000 Mark heraus, so verfährt man: 30.000 mal 2 = 60.000 mal 2 = 120.000 mal 2 = 240.000. Sa. 25.260.000, zieht man die letzten drei Ziffern fort, so erhält man den faktischen Gewinn von 25.260 Mark.

### Aus der Fremde.

Novelle von Hans Richter.

(Fortsetzung.)

„Unabhängiger, Sie sparen ja eine Kur in Karlsbad, die Ihnen sonst bald nötig werden möchte!“ gähnte Prinz von Rauenberg. „Warum tanzen Sie auch so toll!“

„Das muß sich dahinter, Durchlaucht! Mit den meisten jungen Damen bin ich angewachsen, mit vielen verwandt. Ich bin ein bedauerndes Opfer der Verhältnisse.“

„Das Schicksal scheint Ihnen aber doch ganz gut zu gefallen!“

„Im Moment ja, aber — o, mein Kopf, meine Beine! — diese verfluchten Radwehen! ich bin wie zerstückelt.“

„Desto größer muß Ihre moralische Erhebung sein,“ spottete der Prinz. „Sicherlich ist Ihr Verdienst auch von den schönen Autoritäten anerkannt worden. Sie waren ja wieder mal Hahn im Korbe, um so mehr, als Kuenheim sich sehr reservierte. — A propos — hat er etwas mit der schönen, pikanten Witwe Do — Dos —“

„Dortan!“

„Merkwürdiger Name! — bitte, geben Sie mir doch ein bißchen Feuer — so, dankel!“ Der Prinz dampfte seine Zigarette und fuhr fort: „Was wollte ich doch gleich sagen? ach so. Fr. und Benno scheint sich bedeutend für jene Dame zu interessieren.“

„Durchlaucht glauben?“

„Ah, ich bitte, stellen Sie sich nicht so engelhaft unschuldig, als ob Sie keine Augen für dergleichen hätten! Das müßte doch ein Blindler sehen. Er wird ja rot und weiß und glüht wie ein auf alle Atmospären geheizter Dampffessel, wenn sie nur mit ihm spricht.“

Der rote Brant zog eine Grimasse und brummte:

„Das wäre oerst . . .!“

„Also eifersüchtig, Sebastian?“

„Konfess!“

„Frau von Dortan ist eine sehr schöne und, wie mir scheint, auch ebenso geistvolle Dame. Ein Wunder wäre es nicht, wenn auch Sie Feuer gefangen hätten.“

„Dazu ist mein Geschmaç viel zu solide!“

„Das weiß ich“, lachte der Prinz, „und unsere Kulissen sind deinst auch.“

„Tempi passati! — jetzt bin ich musterhaft solid und anständig.“

„Warum? hat man gestern gesehen. Sie legen sich ja auch schon ein Haus- und familienväterliches Attribut in Gestalt eines Spitzbüchleins bei und da Ihre Jugend in keine Gefahr mehr kommt, können Sie mir ruhig noch etwas über die schöne Baronin erzählen.“

Brant blinzelte seinen Rittmeister mit halbgeschlossenen Augen an: „Ich gebe die Frage wegen des Feuerfangens zurück! Weiter kann ich Feuer Durchlaucht so gut wie gar keine Auskunft geben. Die Baronin kommt nicht viel in Gesellschaft und ist in Bezug auf ihre Vergangenheit sehr reserviert wie das siebenmal verheiratete lebende Buch Noth. Um Geheimnisse aufzuspüren, sind aber unsere biedereren Landbewohner nicht geschaffen. Tatsache ist nur, daß die Baronin ein hübsches Vermögen besitzt — ihr Gut Schönau ist schuldenfrei — polnisch versteht und anscheinend Frankreich sehr gut kennt; c'est tout!“

„Wenig genug; gerade soviel, um die Neugierde noch mehr zu reizen.“

Der rote Brant zog eine mächtige Dampfwolke aus seiner Zigarre und erwiderte: „Beim Sebastian, wenn dieselbe Frau nicht mehr erlebt hat als ich und ein halbes Duzend Leutnants zusammen, dann will ich mein Leben lang Rops heißen. Wenn Durchlaucht mir nach dem Wanderver einen anständigen Urlaub verschaffen, werde ich mich bemühen, einiges Licht in das geheimnisvolle Dunkel zu bringen, welches zauberhaft die schöne Dame umschwebt — natürlich nur Ihnen zu Gefallen!“

„Dann werde ich Ihr Urlaubsgesuch freilich beantworten müssen“, lachte der Prinz.

Vom Gros herüber klang der Offiziersruf. Hornisten und Trompeter wiederholten das Signal. Der Rittmeister stieg mit einem halbblauen Fluch zu Pferde und galoppierte dem Hügel zu, auf welchem der Kommandierende hielt, während der Leutnant, dem jenes Signal ja nichts anging, einen unten im Thale fahrenden Wagen mittels seines Krümdeckers musterte.

„Onkel Riebing nebst Familie“, murmelte er in das rötliche Härtchen. Er winkte mit dem Taschentuch, bis das Signal von den Fahrenden bemerkt und erwidert wurde. Nicht ohne einen Grufar erhob er sich aus dem weichen Graße und ging steifbeinig den sanften Abhang hinunter.

Wie schon erwähnt, war er ein Kind dieser Gegend und mit einem großen Teil der hier allein-gelassenen Familien verwandt, so auch mit den Riebing's aus Brauske. Herr von Riebing, ein fortpulsender, jovialer Herr, begrüßte den Reffen, der trotz unzähliger losen Streiche von jeher sein Viebling gemein war, mit einem kräftigen Händedruck und einem vollen Glaße Rotwein. Ergen beides war der rotköpfige Husar nicht unempfindlich. Dann küßte er der stattlichen gnädigen Lante die Hand und den beiden Kousinen angeneriert die freilich, roßigen Lippen, um sogleich wieder zum Weinglaße zu greifen, während er vor sich hindrammte: „Famos, beim Sebastian!“

Was er damit so günstig kritisierte, wollen wir nicht weiter untersuchen.

Emsig mit der Vertilgung eines gebratenen Hühnchens beschäftigt, orientierte er die Verwandten über den Stand der „Schlacht“ und fuhr dann fort:

„Die Th. steht, steht meine Schwadron hinter einem kleinen Hügel, da ist nichts zu sehen; aber auf jenem Hügel hält Benno's Batterie. Von dort aus werden wir einen hübschen Ueberblick über das Schlachtfeld haben. Wenn Excellenz erst das Ganze und die britischen Herren Offiziere“ blasen läßt, wird er unter drei Viertelstunden nicht fertig. Wir haben alle Zeit.“

Herr und Frau von Riebing gingen den bezeichneten Weg hinauf, der Leutnant folgte mit den beiden Mädchen.

Loa und Martina von Riebing hätten auch an anderen Orten als in diesem stillen, anspruchslosen Erdwinkel als Schönheiten gelten müssen. Eshere, die ältere, war mehr pikant und grazios als eigentlich schön, eine eisenhafte, zierliche, bewegliche Gestalt mit einem reizendem Soubrretengestrichen, einer wollenden, unabhändigen Fülle brauner Locken und schelmischen Rehangen.

Martina war etwa ein Jahr jünger. Größer und voller als ihre Schwester zeigte ihr von reichem, blonden Haar unrahmtes Antlitz die reinen, edlen Züge einer griechischen Statue. Das frische, lebens-warme Incarnat der Wangen, die tiefroten, etwas vollen Lippen, die leidenschaftlich geschlittenen Flügel der feinen, geraden Nase und die leuchtenden, dunkel-blauen Augen deuteten auf frische Lebenskraft, Energie und Temperament. Frut sah sie bleicher aus als gewöhnlich, und Brant neckte sie damit:

„Reinetwegen könnte ich ganz häßlich sein,“ gab sie herb zur Antwort. „Auf Keuperlichkeiten kann natürlich nur ein Mann sehen.“

„Oho!“ verteidigte sich der Leutnant, „als ob man nicht wüßte, daß Eitelkeit das feste Erbteil der schöneren Menschenhälften ist! Wir dagegen —“

„Ja, einer von Euch ist wie der andere! Ein hübsches Gesicht und ein gewisses Floßes, emancipiertes Auftreten, Schmirke und Picanterie — das ist einzig, was Ewre hohe Oberflächlichkeit fesseln kann!“ rief Martina.

„Ich bin ganz zerknirscht. Wo hast Du denn diese entsetzliche Beurteilung unseres bedauernd-werten Geschlechts her? Aus einem blaustrümpfigen Roman natürlich?“

„Aus meiner eigenen Erfahrung.“

„Beim Sebastian! Alle Achtung vor Deiner siebenjährigen Weisheit! — Aber sieh“, da sitzt Benno neben seinen beiden Kanonen und da kommt von der anderen Seite des Hügel's noch jemand herauf — Frau von Dortan, so wahr ich lebe! nur von einem Lafaien begleitet — na!“ Er piffte leise durch die Zähne.

„Dann gehen wir um,“ sagte Martina so entschlossen, daß der rote Brant ihr diesmal nicht widersprach.

Halb von der Seite beobachtete der Leutnant, wie Martina erblachte, das leise Jittern, das durch die jungfräuliche volle Gestalt lief. Sie that ihm leid. Er machte dem Onkel begreiflich, das Gesetzt werde gleich wieder beginnen und dann sei es hier, gerade zwischen Artillerie und Kavallerie, nicht recht sicher. Der alte Herr wollte zwar nicht recht einsehen, daß er den steilen Hügel so umsonst im Schweiße seines Angesichts heraufgeklettert sei und Benno v. Kuenheim, der doch kaum noch dreißig Schritt vor ihm saß, nicht einmal ein Glas Wein einschenken sollte, wie gewöhnlich gab er doch schließlich dem reddegewandten Reffen nach und die kleine Gesellschaft stieg wieder bergab, Martina allen voran. Ihre Lippen zuckten und ein fast haßerfüllter Blick flog aus den blauen Mädchenaugen zu der schönen Witwe hinüber, welcher Benno v. Kuenheim soeben ritterlich die Hand küßte.

Reins von diesen beiden hatte die Riebing'sche Familie bemerkt. Sie waren viel zu sehr mit einander beschäftigt.

„Der gestrige Abend war für mich toll und reizend, als Sie uns verlassen hatten,“ flüsterte Benno seiner Dame zu. „Wie gütig von Ihnen, mit heute, wenn auch nur für Momente, das Glück Ihrer Gegenwart zu schenken!“

„Ein Zufall führte mich zu Ihrer Batterie.“

„Nur ein Zufall!“ rief Benno schmerzlichen Tones, „und ich Thor konnte an eine Absicht denken!“

„Was kommt doch bisweilen dem Zufall zu Hilfe“, lachte die schöne Frau mit verführerischer Liebeshörigkeit, und ihre weiße Hand streifte wie absichtslos die rechte des Offiziers.

Eine dunkle Blut schoß in sein männlich schönes, ernstes Gesicht.

„Welch eine Zauberin sind Sie! Sie stürzen mich in den Abgrund der Verzweiflung und erheben mich im nächsten Augenblick auf den Gipfel eines kaum gehofften Glücks. Jene Enttäuschung war grausam; ahnen Sie nicht, was mein Herz darunter leidet?“

Er ergriff ihre Hände und küßte sie leidenschaftlich.

Erstend machte sie ihre schlanken Händchen frei, welche ganz rot von seinen Küßen waren.

„Wir sind nicht allein, Herr v. Kuenheim!“

„O, wären wir es!“

Sie plauderten weiter, gleichgültiges Alltags-geschwätz, in welchem doch jedes noch so triviale Wort eine beglückende Nebenbedeutung hat, die freilich nur ein liebendes Herz verstehen kann.

Dann klangen Hörnerläute herüber:

„Avancieren!“

Die um den Kommandierenden versammelten Offiziere stoben ventre-a-terro auseinander. Auf der ganzen Truppenlinie wurde das Signal aufgenommen und weitergegeben. Die Kavallerie sah auf, die Infanterie ging an die zusammengestellten Gewehre.

Benno rief seinem Bizegwachtmeister zu, das Kommando zu übernehmen, und brachte schnell die Baronsin zu ihrem Wagen. Ihre Freundlichkeit hatte ihm einen Rat eingegeben, den er sich bis jetzt selbst noch nie zugetraut.

„Morgen rüden wir ab. Darf ich Sie noch einmal sprechen?“ flüchte er.

„So kommen Sie nach Schönau!“

„Wann? Heute Abend um 8 Uhr?“

„Ich werde dann nur für Sie zu sprechen sein.“

Auf Wiedersehen also, mein Freund!“

Noch ein flammender Kuß auf die lebende Frauenhand, dann eilte der junge Offizier zu seinen Geschützen zurück; denn schon donnerte der erste feindliche Kanonen-schuß über das friedliche Schlachtfeld.

Erst jetzt bemerkte Frau von Dortan den Riebing'schen Wagen, der etwa fünfzig Meter seitwärts von dem ihrigen fuhr, sanfte aber nur einen flüchtigen Gruß hinüber. Einem angestrengten Berkehr, der über die gebotenen Höflichkeitssprüche hinausging, pflegte sie mit Riebing's ebensovwenig, wie mit einer anderen Familie der Umgegend. Ihr Rauscher hatte übrigens Nähe, aus dem militärischen Wirrwarr herauszukommen und die Ehepaare zu gewinnen, welche direkt an Schönau, dem Gute der Baronsin, vorüberfährte. Jetzt, wo der Wagen leicht auf der glatten Straße dahinrollte, besah die Baronsin, langsam zu fahren und lehnte sich bequem in die Ecke des Polsters zurück.

Mit halb geschlossenen Augen träumte sie vor sich hin. Ein Lächeln umspielte die läppigen Lippen. Glückselig, wenn dieses verheißende Lächeln des schönen Weibes galt!

Ein anderer Wagen rasselte von hinten heran, eine Droschke aus dem benachbarten kleinen Stadt, welche für diese Dörfer die Wohnstation war. Der Rauscher prüffte die mageren Säule, um im Galopp vorüberzufahren. Es kam ja nicht alle Tage vor, daß er eine herrschaftliche Equipage überholen konnte. Im Fond der Droschke saßen zwei Herren, helle Staubmäntel über den eleganten Sommeranzügen. Der eine grüßte, als er die Baronsin erkannte; der andere, der sich durch einen besonders langen, scharf ausgedrehten Schnurrbart auszeichnete, zog mechanisch ebenfalls den Hut. Plötzlich aber deutete er sich vor und schaute mit einem Ausdruck jähher Ueber-raschung auf die Dame, welche unter diesem glühenden Blick erblickend zusammenfuhr.

Die ganze Szene währte nur einen Moment, dann lehnte sich der Schnurrbärtige in seine Ecke zurück und sein scharf geschlittenes, dunkel gebräuntes Antlitz nahm wieder den Ausdruck einer blästeren Ruhe an.

„Wer war denn das?“ fragte er nach einem Zuge aus seiner Zigarre.

„Eine Baronin Dortan,“ lautete die Antwort.

„Sie schienen durch ihren Anblick überrascht, Graf?“

„Weil ich eine solche Schönheit hier nicht vermutete.“

„Sapristi, das ist keine Schmeichelei für meine Heimat.“

„Baron, besser Kuenheim, aber —“

„Keine Ursache, mon cher comte“, fiel Philipp von Kuenheim, des Friedenthaler Generals zweiter Neffe und Benno's Kousin, ein. „Sie werden das vorgefaßte Urteil, das Sie zu haben scheinen, von selbst aufgeben, wenn Sie erst unsere Damen kennen lernen. Pikante Modeschönheiten, geistreiche Blaustrümpfe finden Sie freilich nicht — die Baronsin

Dortan et  
gelten un  
gesunde,  
hast keine  
„Einf  
ferngesund  
„Wie  
Damen h  
loren, un  
Jahren  
Sie hätten  
da unten  
„Graf  
wobei ich  
— groß  
phosphore  
wöhnlich  
lagen.  
„Dort  
es freilich  
bewahrt ist  
wer diese  
Der gute  
weste Ba  
Romanisch  
„Enb  
Der i  
schöne Bin  
altertümlich  
vor der F  
General  
„Du  
nicht ohne  
Diner war  
„Berg  
hießt mich  
auch noch  
— kaiserlich  
Die h  
und schütt  
fallen an  
Eine  
beim Lun  
trugen die  
Philipp n  
begnügte.  
Der  
russischen  
und in der  
wegen sein  
hatte, als  
schied gene  
Er ließ die  
legitimiere  
mächtig, p  
Formierun  
tät eines k  
bedeutende  
Winnen ein  
sich eingew  
„Sie  
umzugehen  
Herren da  
schon jah  
Schwächen  
„Ene  
genüber fä  
passen.“ m  
Soldat.“  
„Mit  
Vieder  
„B:it  
mann und  
sieht ansie  
die militä  
ein wenig  
behauprete  
weil seine  
karriere zu  
schienen sei  
Oskes Ku  
ein Unter  
während u  
Feldartille  
rat; es h  
ab, ob id  
Vermögens  
„Aber  
redette!  
„Be'o  
feufzte Ph  
ab. „Ein  
möglich S  
Wichtigens  
nicht auf  
„Ein  
Sie werde  
Und jetzt  
„Gef  
auf Ihr R  
gut ein w  
wünschte  
Diner bol  
„Um  
„Fän  
„Elt  
beiderseitig  
angenehme

Dortan etwa ausgenommen, welche aber als Fremde gelten muß — dagegen frische, an Geist und Körper gesunde, anmutige Mädchen, deren Teint und Gestalt keiner künstlichen Nachhilfe bedarf."

"Einfach und solide!" lächelte der Graf, "eine kerngesunde Landdrache."

"Wie ungalant, bester Graf! Wenn das unsere Damen hörten! Sie wären von vornherein verloren, und da bräuhet Heybach, der sich schon seit Jahren Ihrer Bekanntschaft erfreut, immer noch, Sie hätten in Biarritz oder Luchon oder sonst wo da unten eine unglückliche Liebe gehabt."

Graf Wyzjedt sah seinen Nachbar forschend an, wobei sich seine Augen für einen Moment öffneten — große, nachtdunkle Augen mit einem grünlich phosphoreszierenden Schimmer darin, welche gewöhnlich hinter den halbgeöffneten Lidern verdeckt lagen.

"Herr von Heybach erzählt das? Dann muß es freilich wahr sein, obwohl mir selbst davon nichts bewußt ist" — er gähnte —; "wenn ich nur wüßte, wer diese unglücklich geliebte Unbekannte sein soll! Der gute Herr von Heybach besitzt eine bewundernswerte Phantasie. Ich sehe ihn schon unter den Romanisirebern. — Aber da sind wir wohl?"

"Enblich, ja!"

Der Wagen war von der Chaussee in eine schöne Lindenallee abgelenkt, rollte nun durch ein altertümliches Thor und hielt eine Minute später vor der Freitreppe des Schlosses, auf welcher der General selbst erschien, um seine Gäste zu begrüßen.

"Du kommst einen Tag zu spät," erwiderte er nicht ohne Schärfe den Gruß des Reffen, "mein Diner war gestern."

"Berzeihe, bester Onkel, eine wichtige Sitzung hielt mich zurück, und dann hätte ich Dir gestern auch noch nicht unsern lieben Gast mitbringen können — kaiserlich russischer Major, a. D. Graf Wyzjedt."

Die beiden Männer sahen einander prüfend an und schüttelten sich die Hände. Sie schienen Gefallen an einander zu finden.

Eine halbe Stunde später trafen sie sich wieder beim Lunch. Der Hausherr und Graf Wyzjedt trugen die Kosten der Unterhaltung, während sich Philipp mit eingestreuten einzelnen Bemerkungen begnügte.

Der Graf war Pole von Geburt, hatte in der russischen Garde-Kavallerie gedient, im Kaukasus und in der Türkei gekämpft und, da er wiederholt wegen seiner Nationalität Unannehmlichkeiten gehabt hatte, als unabhängiger, reicher Mann seinen Abschied genommen, um nun meist auf Reisen zu leben. Er ließ diese Daten geistlich, wie um sich zu legitimieren, mit einfließen. Der deutschen Sprache mächtig, plauderte er mit dem General über die neue Formierung der russischen Armee und die Coenatualität eines deutsch-russischen Krieges, wobei er eine bedeutende Fach- und Personenkenntnis bewies. Binnen einer Stunde hatte er Erzählens gänzlich sich eingenommen.

"Sie wissen ja vortrefflich mit meinem Onkel umzugehen," rief Philipp, als die beiden jungen Herren dann allein waren, "gerade als hätten Sie schon jahrelang Gelegenheit gehabt, seine kleinen Schwächen und Schwächen zu studieren."

"Einem so offenen und geraden Charakter gegenüber fällt es nicht schwer sich ein wenig anzupassen," meinte der Pole. "Er ist vor allen Dingen Soldat."

"Mit jeder Faser seines Herzens — leider!"

"Vater? wie?"

"Wohl er jeden anderen Beruf für einen Edelmann und besonders für einen Auenheim als verächtlich ansieht. Mein Gesundheitszustand verbot mir die militärische Karriere" — Der Professor lächelte ein wenig bei diesen Worten; denn manche Leute behaupteten, er habe jene schwächliche Konstitution, weil seinem ehrgeizigen Charakter die Offizierskarriere zu langwierig, einfach und unabweisbar erschienen sei. — "Ich bin," fuhr er fort, "in meines Onkels Augen wenig mehr als unsere Bogenschreiber, ein Tintenflücker, eigentlich gar kein Auenheim, während mein einziger, sehr süßlicher Vetter bei der Feldartillerie steht. Friedenthal ist aber nicht Majorat; es hängt ganz von der Laune dieses Oheims ab, ob ich je einmal einen Pfennig des großen Vermögens erbe. — Sie begreifen, mein lieber Onkel!"

"Aberdings! Da heißt es auch: toujours en redette!"

"Besonders da man selbst ein armer Teufel ist," seufzte Philipp und schnitt einer Biygarte die Spitze ab. "Ein Glück nur, daß Denna so ungenügend wie möglich Soldat ist, die Leicht gar bald quittiert. Wichtigen wäre ich in diesem Falle sicher, daß er nicht auf meine Kosten bevorzugt zu rd."

"Ein großer Vorteil für Sie, natürlich! Nun, Sie werden ja wissen, was Sie zu thun haben. — Und jetzt?"

"Gestatten Sie mir, bester Freund, Sie wieder auf Ihr Zimmer zu führen, da Sie jedenfalls ebenso gut ein wenig Ruhe brauchen wie ich. Die verhängte Droschke rumpelt gar zu sehr. — Zum Diner hole ich Sie ab."

"Um —?"

"Fünf Uhr."

Seltam, die Herren wünschten sich mit der beiderseitigen Versicherung, recht ermüdet zu sein, angenehme Ruhe und keiner von ihnen dachte in

Wirksamkeit aus. Philipp v. Auenheim ließ ein Pferd satteln und ritt fort, allerdings vom Stallgebäude aus, so daß er vom Schlosse her nicht gesehen werden konnte, und Graf Wyzjedt schlenderte in den Park hinaus und von diesem ins Dorf, fragte hier den ersten besten, den er traf, nach dem Gute der Baronin Dorton und schlug, als er hörte, es sei nur eine reichliche halbe Stunde entfernt, sofort den Weg dahin ein.

Sein ruhiger Gang zeigte dabei ebensowenig Ermüdung wie sein Antlitz, dessen sonst etwas schlaffe Bläue jetzt fast erregt erschienen. Die hohe, hagere, aber muskulöse Gestalt wußte gewiß nicht viel von körperlicher Schwäche. Wie alt Graf Wyzjedt eigentlich war, hätte wohl auch ein erfahrener Kennzeichen nicht so leicht zu bestimmen gewußt. Sah man seine gewöhnliche blaßrote Miene, seine wie stets müde halb gesenkten Lider, so war man sehr geneigt, ihn mindestens für einen mittleren Vierziger zu halten, war aber sein Gesichtsausdruck gespannt — so wie jetzt — öffneten sich besonders die grünlich dunklen, funkelnden Augen, dann hätte ihn Niemand für älter als zwei- oder dreißigjährig gehalten. Schönau, das Gut der Baronin, war bei Weitem weniger bedeutend als Friedenthal, immerhin aber ein stattlicher Landsitz. Der Die-er, der vor der Thür des hübschen, villenartigen Herrenhauses umher langerte, empfing den zu Fuß Kommenden mit ziemlich hoch fliegender Miene, die sich aber beim ersten Worte des Grafen in eine sehr unterthänige verwandelte. Wyzjedt besaß eine eigentümliche Gabe, mit solchen Leuten umzugehen; ein Wort seiner metallhellen Stimme, ja nur ein Blick so von oben herab, ein gewisses Zucken der Nase, der Lippen oder des Mundes und jeder Knecht oder Lakai nannte ihn mindestens Herr Baron.

"Die gnädige Frau ist, glaube ich, nach dem Dorfe gegangen, Herr Graf," beantwortete der Dienste seine Frage nach der Baronin, aber ein Mann wie Wyzjedt ließ sich dadurch nicht irritieren. Er schied einige Minuten in polnischer Sprache auf eine Wiesenfläche und übergab diese dem Lakaien mit dem ersten Befehle, sie sofort und persönlich der Frau Baronin zu übergeben.

Berdugt geborchte der Dursch. Es dauerte eine geraume Zeit, bis er zurückkam, doch führte er neben dem Grafen mit der Bemerkung, die gnädige Frau werde sofort erscheinen, in einen Salon, dessen Thür er hinter ihm wieder schloß. Wyzjedt war allein und sah sich ein wenig neugierig um. Es liebte es, aus der Wohnung auf ihren Besitz zu schreiten — sage mir, wie Du wohnst, und ich sage Dir, wie Du bist!

Das drückende Gemach war gut möbliert. An den Wänden hing außer einigen guten Kupferstichen zwei Olgemälde, die Portraits der Baronin und ihres verstorbenen Gemahls. Hierer zeigt eigentümlich flüchtige, verschlossene Bläue, aus dem eine nur leise schimmernde Bedenkschaft leicht sprach. Es sollte ein Sonde lang seitwärts aus gewesen sein, der sich Monate lang von aller Welt abschloß um nicht zu seinem süßlich ausbreitenden Jüngling geriet zu we den. Frau von Dorton war als Braut gemalt. Wyzjedt's Augen öffneten sich wie der einmal ganz und sunkeiten das retende J anesgestalt an, das unter der Krone von Myrthen und Orangen im dunklen Haar doppelt schön erschien.

"Enblich!" murmelte er und ein tiefer Atemzug hob seine Brust.

Im selben Augenblick trat die Baronin in das Zimmer. Der Graf wandte sich mit einer hastigen Bewegung zu ihr und stützte seine Hand entgegen in welche sie die ibrige zum Begrüßung legte, aber nur für einen Moment und um sie sofort wieder zurückzuziehen als jener Miene machte, sie zu küssen. Sie deutete auf einen Sessel.

"Nehmen Sie Platz, Herr Graf!"

Er ließ die Einladung unbenutzt. Die Arme über die Brust kreuzend, sagte er in schnelldem Tone: "Das ist ein seltsamer Empfang — ich hätte auf einen anderen gerechnet!"

Mit einem schmerzlichen Ausdruck, dessen man die stolze Frau kaum für fähig gehalten hätte, schaute sie zu ihm auf.

"Berzeihen Sie, Marjan! die Ueberraschung war zu groß!"

"Und zu unangenehm," fügte der Pole schars hinzu. "Zeugen Sie nicht, Angé que! Ich bemerkte genau Ihr tödliches Erschrecken, als Sie mich heute vormittag beim Vorüberfahren erkannten."

"Ich ahnte ja nicht, daß Sie mich aufsuchen, ja überhaupt noch meiner gedenken würden."

"Glauben Sie, ich vergäße so schnell? — aber Sie, Angé que, Sie scheinen nicht mehr daran zu denken, was wir uns unter den Myrthen von Luchon gelobt? Dort nannten wir uns „Du“ und küßten uns unter Lachen und Weinen, dort sprach zu mir eine süße Stimme: „Marjan, mein Teurer, ich werde Dich ewig lieben, aber wir dürfen einander nicht angehen; wir sind beide arm. Soll unsere Leidenschaft untergehen in der nagenden Sorgenjammerlicher Alltagsnot? Wir können beide nicht mehr davon, ich entziehe mich vor dem Gepein eines kleinen, armen Häuslechts, wie sie meine Kindheit verbitterte, ja, ich würde Dich hassen lernen, wenn ich mit Dir hungern müßte! — Ich hätte lieber uns beide geliebt, als Ihnen entsagt, doch Ihre Liebe fand einen Ausweg. Einer Ihrer Berlehrer, der halbverrückte kurländische Baron Dorton,

zeigte ernste Absichten, er war reich und schwindlich. Sie opferien sich um unserer Zukunft willen, indem Sie ihn heirateten, und trösteten den Freund, der vor Eifersucht wahnsinnig werden wollte, mit der Versicherung, ihn zu rufen, sobald Sie wieder frei sein würden."

"Sie waren gern damit einverstanden", warf die Baronin ein.

"Gewiß, ich hätte mich ja auch bereit erklärt, die Sonne vom Himmel herunterzuholen, wenn Sie es gewünscht hätten! — Und auch ich glaube nicht, daß in der kleinste Hütte Raum für ein glücklich liebend Paar ist. Was sollten wir anders thun, als dem Kammon nachzujagen, ohne den eben auch die heißeste Liebe nicht glücklich macht! Mit, ich weiß nicht mehr wieder, Teureschwären und Rassen scheidet mir."

(Fortsetzung folgt.)

### Standesamtliche Nachrichten

für Vichtenstein vom Monat Oktober 1898.

Geburten (18): 24. Paul Ernst, S. d. Speiteurs Paul Oskar Winter. 25. Martha Anna, T. d. Graveurs Julius Albert Kraus. 26. Willy Hugo, S. d. Strumpfwirkermeisters Hugo Emil Redlich. 27. Martha Elli, T. d. Fabrikarbeiters Hermann Oskar Härtel. 28. Emma Clara, T. d. Bergarbeiters Paul Oskar Martin. 29. Maria Ella, T. d. Weichheitsgehilfen Karl Richard Lauer. 30. Richard Oskar, S. d. Bergschlossers Karl Richard Biel. 31. Johannes Willy, S. d. unverheirateten Webers Emil Auguste Münch. 32. Otto Ernst, S. d. Bleicherearbeiters Friedrich Louis Kamm. 33. Arno Albert, S. d. Strumpfwirker Friedrich Hermann Bogel. 34. Guido Alfred, S. d. Bergarbeiters Hermann Paul Hofmann. 35. Oskar Willy, S. d. Martha Ella geschied. Balther geb. Lang. 36. Kurt Arthur, S. d. Fleischer Otto Härtel. 37. Clara Theresia, T. d. Fleischer Otto Härtel. 38. Gertrud Paula Anna, T. d. Bäckers Karl Paul Wetze. 39. Elisabeth Marie, T. d. Bergarbeiters Friedrich Paul Müller. 40. Johanne Marie, T. d. Zimmermanns Alban Georg Frigisch. 41. Sonny, T. d. Härbers Paul Richard Tröger.

Aufgebore (16): 70. Der Fleischer Hugo Richard Krefschmar hier und die Wirtschaftsgesellsin Minna Müller in Gallenberg. 71. Der Lädermeister Heinrich Richard Klaus in Hochlig und die Johanna Martha Häblich ebendort. 72. Der Strumpfwirker Richard Emil Siedert in Heinrichsdorf und die Käberin Anna Amalie Franke hier. 73. Der Lehrer Wilhelm Bernhard Frigisch hier und die Wanda Johanna Barth in Auerbach. 74. Der Müller Ferdinand Carl Martin Käte berg in Juidkau und die Weichheitsgehilfin Anna Minna Weibauer hier. 75. Der Bäcker Robert Hermann Otto hier und die Wirtschaftsgesellsin Anna Martha Krefschmar in Gallenberg. 76. Der Posthilfsbote Albin Bernhard Barth hier und die Wirtschaftsgesellsin Johanne Elise Gerber in Wälzen St. Wäldeln. 77. Der Kaufhofbesitzer Julius Hermann Heiler und die Permine Ottilie Bertha Weyrauch hier. 78. Der Former Franz Albin Döhler in Bösdorf und die Weberin Martha Selma Jordan hier. 79. Der Radermeister Oswald Paul Sommerfeld in Oelsnitz i. G. und die Wirtschaftlerin Martha Antonie Arnold hier. 80. Der Weber Ernst Emil Franke hier und die Weichheitsgehilfin Erna Auguste Arzig in Mühlitz. 81. Der Bierhändler Karl Friedrich Rober hier und die Wirtschaftsgesellsin Marie Elise Weggelin in Chemnitz. 82. Der Strumpfwirker Carl Hugo Richter in Obelungwitz und die Wirtschaftsgesellsin Minna Epperlein hier. 83. Der Weichheitsgehilfen Ernst Heinrich Erler und die Fabrikarbeiterin Minna Clara Dehne hier. 84. Der Bergarbeiter Julius Alwin Auerwald und die Weichheitsgehilfin Anna Martha Böhm hier. 85. Der Amtsgerichtskassierer Rudolf Georg Arthur Weidberg hier und die Akti Emile Trantzy in Talpenberg.

Heirathen (6): 88. Der Bergarbeiter Johanna Georg Nikolaus Frankfurter und die Fabrikarbeiterin Anna Hedwig Stiedler hier. 89. Der Wauener Oswald Gustav Scholz in Werdau und die Emma Dost hier. 90. Der Strumpfwirker Richard Emil Siedert in Heinrichsdorf und die Käberin Anna Amalie Franke hier. 91. Der Former Franz Alwin Döhler in Bösdorf und die Weberin Martha Selma Jordan in Vichtenstein. 92. Der Müller Ferdinand Carl Martin Käteberg in Juidkau und die Weichheitsgehilfin Anna Minna Weibauer hier.

### Sterbefälle (12): 158. Die Verstorbe Wilhelmine vermtw. Sommer geb. Schmeiser, 62 J. 10 M. 25 T. alt. 159. Der Webermeister und Hausbesitzer Christian Friedrich Tiede, 79 J. 10 M. 20 T. alt. 160. Johanna, T. d. Handelsmanns Gustav Albin Leichert, 1 M. 23 T. alt. 161. Ottomar Rudolph, S. d. Buchdruckers Otto Paul Hilbig, 25 T. alt. 162. Charlotte Melanie, T. d. Remponers Heinrich Wilhelm Krohn, 3 M. 8 T. alt. 163. Der Fabrikarbeiter Ernst Hermann Schubert, 30 J. 2 M. 22 T. alt. 164. Gertrud Lottchen, T. d. Maurers und Handelsmanns Paul Robert Schmidt, 2 M. 1 T. alt. 165. Der Strumpfwirker Carl Gottlieb Kaufmann, 59 J. 5 M. 14 T. alt. 166. Ernst Emil, S. d. Spülers Hermann Julius Korb, 28 T. alt. 167. Elsa Frieda, T. d. unverheirateten Wirtschaftsgesellsin Anna Marie Lang, 17 T. alt. 168. Adele Irene, T. d. unverheirateten Weichheitsgehilfin Helene Anna Denny, 6 M. 13 T. alt. 169. Der Weber und Pfleger Friedrich Wilhelm Kropf, 60 J. 3 M. 21 T. alt.

### Litterarisches.

Das „von Haus zu Haus“, diese von Anny Botthe vortüchtig redigerte und kürzlich von uns empfehlend angezeigte Wochenchrift für die deutsche Frauenwelt, eine der vornehmsten Frauenzeitungen ist, beweisen auch die neuen, überaus elegant und reich ausgestatteten Nummern 2 und 3 des neuen — 12. — Jahrgangs (Verlag Adolf Rahn, Leipzig; pro 1/2 Jahr 1 M. 50 Pfg.) mit ihren die Frauen über alle Neuerscheinungen des litterarischen Lebens, der Kunst und des Theaters auf dem Laufenden haltenden Artikeln aus berühmten Federn, mit ihren belehrenden Aufsätzen aus den Gebieten von Haus und Küche, Kindererziehung, des täglichen Lebens, mit ihren fesselnden, guten, feinsinnigen Romanfortsetzungen („Raim“ von Gilly und „Moderne Pilger“ von der Herausgeberin), Preisausstellungen und -ratseln u. Besondere heben wir hervor: „Rafikal“ und „theatral. Plaudererei“ (Gallensteins Bager), fürs Herzblättchen („von dem Schularbeiten deines Kindes“), Haus und Küche („Erziehung unserer Dienstmoten“). Wegen seiner Fülle von Gutem und Interessantem empfehlen wir „von Haus zu Haus“ immer wieder gern. In keiner Familie, wo Sinn für Edles und Schönes heimisch ist, aber auch dem Praktischen Rechnung getragen wird, sollte es fehlen!

## Geschäfts-Eröffnung.

Einem geehrten Publikum von Lichtenstein, Callenberg und Umgebung zur gütigen Kenntnissnahme, daß ich am heutigen Tage Schlossgasse No. 284, im Hause des Herrn Jacobi, ein

### Drechslerwaren-Geschäft

eröffnet habe. Mein Lager ist reichhaltig ausgestattet in sämtl. Küchengeräten und Webstuhlgeräten, sowie in Weifen, Schirmen, Stöcken und verschied. anderem mehr.

Gleichzeitig empfehle ich mich zur Anfertigung und Reparaturen aller in das Drechslerfach einschlagenden Arbeiten und sichere prompte und reelle Bedienung zu.

Bei Bedarf bitte um gütige Unterstützung meines Unternehmens.  
Lichtenstein, den 29. Oktober 1898.

Hochachtungsvoll  
Robert Schmidt, Drechsler.

## Das Photographische Atelier

von **Max Jung,**

am Markt, Lichtenstein, am Markt,  
empfiehlt sich zur

Anfertigung von Einzel- u. Gruppen-Portraits

vom kleinsten Medaillon bis 2 Meter,

einfarbig in hochglanz, matt und echt Platin,  
mehrfarbig in Pastell, Aquarell und Oel.

• Vergrößerungen in künstlerischer Bearbeitung. •

Reichhaltiges Lager von Landschaften  
in Visit, Cabinet und Stereoscop.

Aufnahme täglich, auch bei trüber Witterung.

Mässige Preise. — Saubere Arbeit. — Prompte Lieferung.  
Ausstellungs-Halle im Hause. Jedem zugänglich.

### Robert Kuntze Möbelfabrik in Chemnitz

mit Kunstmöbelfabrik in Teudersdorf  
Liefere jetzt die schönsten und vortheilhaftesten  
Wohnungseinrichtungen.  
130 Arbeiter. 100 Arbeiterinnen.  
Ausstattungen mit photograph. Abbildungen.



Elfenbein-Seife,  
Elfenbein-  
Seifenpulver  
das Beste  
zum Waschen  
der Wäsche.

Nur acht  
mit Schutzmarke  
„Elefant“.  
Alleinige Fabrikanten  
Günther & Haugner,  
Chemnitz-Kappel.  
In fast allen Material-  
waren- und Seifenhand-  
lungen zu haben.  
Vor Nachahmung  
wird gewarnt.

Ein Gewinn auf 10 Loose 8000 Gew. auf 20.000 Loose 22

Unter Hohem Protectorate Ihrer Durchlaucht der Fürstin  
Anna zu Schwarzburg-Rudolstadt.

## Zweite Thüringische Kirchenbau- Geld-Lotterie

zur Restaurierung der Kirche zu Stadtilm. Auf zur Ausgabe  
kommenden 80,000 Loosen entfallen in 2 Ziehungen 800 Gewinne von

**150,000 M.**

I. Ziehung unwiderruflich am 10. Novbr. 1898.

Loose à M. 3.30, für beide Ziehungen gültig. Porto und

Liste 30 Pf. extra empfindlich und vorzuziehen

**Carl Heintze in Gotha**

und alle durch Plakate kenntlichen Lotterie-Einnehmer.

Ein Gewinn auf 10 Loose 8000 Gew. auf 20.000 Loose

Loose sind auch in der Expedition des Tageblattes  
in Lichtenstein zu haben.

**Julius Feurich,** Königl. Sächs. Hof-Pianofortefabrik  
\* Leipzig. \*  
**Feurich Flügel  
Feurich Pianinos.**  
Fabrikat ersten Ranges. Leipzig 1897  
allerböchste Auszeichnung  
„Königl. Sächs. Staats-Medaille.“

# Fahrpl

à Stück 5 Pf.  
sind zu haben in der  
Tageblatt  
Lichtenstein

Nur frühzeitiger Kauf sichert den  
Besitz d. in ganz Deutschl. erlaubten  
Wohlfahrts-  
Loose à M. 3.30, Porto  
u. Liste 30 Pf. extra  
zu Zwecken d. Deutschen Schutzgebiete  
Ziehung 28. Novbr. u. folg.  
in Berlin. Tage.  
Baar-Geld ohne jeden  
Abzug  
**100,000 M.**  
**50,000 M.**  
**25,000 M.**  
**15,000 M.**  
u. s. w. sind die Hauptgewinne.  
Loose zu beziehen vom General-Debit  
**Lud. Müller & Co.,** Bank-  
Geschäft  
Berlin C., Breitestr. 5.

# Möbel!

Magazin für einfache und elegante  
Wohnungs-Einrichtungen,  
Braut-Ausstattungen in jeder  
Preislage. Vorzüglichste selbstgearbeitete  
Polstermöbel. Großes Lager  
von sämtlichen Tischlermöbeln in  
gediegener Ausführung empfiehlt

**Franz Lademann,**  
Lichtenstein, am Markt.

**Ottomanen  
Sofas  
Matratzen**

**Ausstattungen**  
empfiehlt und verkauft äußerst billig  
auch auf Teilzahlungen  
der Möbelfabrik von  
**Gustav Köhler**  
in Chemnitz, Poststraße 9,  
vis-à-vis der Börse.  
Zeichnungen und Preiscurante  
gratis und franko.  
Sonntags geöffnet.

**Strick-Maschinen**  
in nur bester Ausführung  
liefern unter Garantie  
**Rudolph & Thiele, Hohenstein-Gr.**

**Pianinos**  
v. 350 M. an,  
**Orgel-Harmoniums**

v. M. 80. — an,  
in prächtiger Auswahl aus 15 Fabr.  
Wünschliche Zahlungsbedingungen. Freie  
Lieferung ins Haus durch mein Ge-  
schütz. Langjährige Garantie. Annahme  
gebr. Instrumente.

**Vermietung.**  
Durch Vereinkäufe bin ich in der  
Lage, billige Preise stellen zu können.  
**Alex. Albert, Hohenstein-Grüththal.**

**Entzückend wohlthätig**  
wird **F. S. Schumann's**  
**Neroli-Fettseife Nr. 1000**  
auf die Haut und verleiht ihr jugend-  
frisches Aussehen.  
Preis 25 Pf. Verkaufsstellen  
durch Plakate kenntlich.

Redaktion, Druck und Verlag von Carl Rattke in Lichtenstein (Markt 179)